Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 12,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 15,00 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld.
Einzelnummer 60 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 70 Pfg., im Reklameteil 4,00 Mk., für Ehrenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Blanvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der gelegentlich erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 73. Montag den 27. März 1922 48. Jahrg.

Ein merkwürdiges Duell.

Kontrahenten: Lloyd George und Clemenceau.

Lloyd George, der Mann der wohlklingenden Worte, von dem man nicht weiß, bleibt er Minister oder nicht, geht er vor Genua oder nach Genua oder überhaupt nicht, der englische Premier hat einen seltsamen politischen Schritt getan. Er hat ein Dokument vom 29. März 1919, der Zeit der Friedenskonferenz, veröffentlichen lassen: „Einige Erwägungen für die Friedenskonferenz, bevor man endgültig die Bedingungen aufsetzt". Man sieht aus dem Schriftstück, daß Lloyd George die mitteleuropäische Lage ziemlich klar beurteilt hat. So gab er u. a. den dringlichen Rat, man solle Deutschland

gerechte Friedensbedingungen anbieten,

deren Ausführung man von einer verantwortlichen Regierung in Deutschland nach Maßgabe ihrer Kräfte erwarten könne. Wenn man auch Deutschland seine Kolonien nähme, die Wehrmacht auf eine starke Polizeitruppe bringe, die Flotte zu einer fünftklassigen Macht mache, werde dieses trotz alledem, wenn es fühle, daß im Frieden von 1919 ungerecht behandelt werde, Mittel finden, um Vergeltung an den Besiegern zu üben. Ungerechtigkeiten und Anmaßungen, bewiesen in der Stunde des Triumphes, würden niemals vergessen werden. Aus diesem Grund sei er dagegen, daß mehr als unbedingt notwendig sei, unter deutscher Herrschaft befindliche Deutsche der Herrschaft anderer Nationen unterstellt werden. Wenn man klug sei, so biete man Deutschland einen Frieden an, der zwar gerecht ist, den aber alle Leute der Alternative des Bolschewismus vorziehen. Er halte es daher für entscheidend, daß man Deutschland Rohstoffe gebe und die Märkte der Welt öffnen unter den gleichen Bedingungen wie den anderen und alles tue, um es dem deutschen Volke zu ermöglichen, wieder auf die Füße zu kommen. „Wir können Deutschland nicht zum größten Teil zum Krüppel machen und gleichzeitig verlangen, daß es zahle." Schließlich — man solle Bedingungen anbieten, von denen man erwarten kann, daß die verantwortliche Regierung in Deutschland sie durchzuführen imstande ist.

Das ist die Weisheit von Herrn Lloyd George im Jahre 1919. Und was hat er davon durchgesetzt? Gerechte Friedensbedingungen? Die Vermeidung von Ungerechtigkeiten, welche man, wie er sehr richtig sagt, nicht vergessen kann? Die Innehaltung des Nationalitätenprinzips für — Deutschland? Die Förderung, nicht die Lähmung unserer Zahlungsfähigkeit? Bedingungen, die sich erfüllen lassen? Wenig, herzlich wenig von alle dem hat er durchgesetzt. Die Reparationsnote aber vernichtet auch dieses Wenige. Was bezweckt nun Lloyd George mit dieser Veröffentlichung in diesem Augenblick? Will er der Welt noch deutlicher, als sie es bis jetzt sah, zeigen, daß er wohl ein ganz gutes Urteil über die Dinge hat, daß er aber immer umfällt, wenn es zum Handeln kommt? „Daily Chronicle" bezeichnet das veröffentlichte Memorandum als guten Auftakt für Genua („Friedenspolitik"). Freilich gute, wenn in Genua nur Redensarten gemacht werden sollen, schön klingende, humane, menschenliebende, zivilisierte, prächtige Redensarten. Vielleicht auch politisch gute Gedanken — aber mit dem Vorbehalt, daß sie vor ihrer Verwirklichung erst der französischen Genehmigung bedürfen. Wie es bisher stets war.

Nein, vor dem Urteil der Welt hat Lloyd George seiner Sache keinen Dienst mit der Veröffentlichung der Denkschrift erwiesen. Er hat seinen bei Beobachtungen scharfsichtigen, bei Entschlüssen wankelmütigen Geist enthüllt und damit dem interessierten Beobachter einen Gefallen getan, als Staatsmann aber seine Mängel an Willenskraft dokumentarisch belegt.

Gerhard Hauptmann war es, der in letzter Stunde vor der oberschlesischen Entscheidung dem Premierminister von Großbritannien ein kerniges Wort zugerufen hatte; Lloyd George hatte vor dem aufhorchenden Europa das Wort vom „fair play" gesprochen. Gerhard Haupimann rief es zurück: „Ein Mann — ein Wort."

Wir erfuhren es kurz darauf bei der oberschlesischen Entscheidung, daß es für Deutschland drüben kein „fair play" gibt und daß von Lloyd George jenes stolze deutsche Sprichwort nicht gilt, sondern seine Abwandlung: Viele Worte, aber leider kein Mann!

*

Hastig hat Clemenceau als Gegenschlag eine eigene Denkschrift veröffentlicht, welche er drei Tage nach Lloyd Georges Memorandum aufgesetzt hatte. Es erübrigt sich, dieses Clemenceauische Opus auch nur im Auszuge wiederzugeben, denn es ist sozusagen aufgegangen, restlos aufgegangen im Versailler Friedensdiktat. Und das kennen wir ja nicht bloß, sondern leiden wir täglich. Auch war uns der Franzose niemals problematisch. Wir kennen sein wahres Gesicht.

Merkwürdig, dieses Duell mit alten Waffen zwischen Staatsmännern, die auf derselben Bank sitzen im Rate der Völker. Wenn ein englisch-französischer Gegegensatz sich auch darin wieder kund tut, so interessiert ein solcher uns doch erst dann, wenn England vor Frankreich nicht mehr kapituliert. In Kapitulationen aber hat gerade Herr Lloyd George eine verhängnisvolle Fertigkeit bewiesen.

Sollte es ein Verlust sein, wenn seine Stimme im europäischen Konzert verstummt? Hätte er lieber das Wort vom „fair play" nicht geprägt. Es haftet ihm an. Es wird in unserem Geschichtsbuch das Losungswort für das Kapitel: hütet Euch, auf Phrasen zu vertrauen!

B—r.

Die Reparationsnote.

Urteile im Auslande.

Fast alle aus dem Ausland kommenden Meldungen zeigen, daß man die neue Note der Reparationskommission überall für das denkbar ungeeignetste Mittel hält für die Wiedergesundung der Welt. Nur in Frankreich findet der Entscheid der Reparationskommission die Zustimmung der Presse. Eine Ausnahme machen hier nur die sozialistischen Blätter, die seit der Frankfurter—Fünf—Länder-Konferenz sich schärfer als bislang gegen die Antideutschlandpolitik der Regierung stemmen. Bemerkenswert ist aber, daß auch ein bürgerliches Blatt wie der Figaro die Frage stellt: ob man nicht den Bogen überspannt habe.

Über die Rolle, die der englische Vertreter in der Reparationskommission, Brodburn, gespielt hat, besteht noch keine Klarheit. Man weiß nur, daß er am Tage vor der Schlußsitzung vor Gewalttätigkeiten gegen Deutschland gewarnt hat. In amerikanischen Blättern spricht man auch ganz offen von einem Umfall Brabburns und meint, da jede andere Erklärung für die Haltung Englands fehlt, daß Frankreich irgend ein geheimes Druckmittel angewandt haben müsse. Wie berechtigt die Warnungen Brabburns waren, zeigt der „Erfolg" der Reparationsnote, der sich zunächst in einem katastrophalen Sturz der Mark auswirkt. An einer solchen Erscheinung kann man in London natürlich nicht achtlos vorübergehen und in der Tat zeigt sich die englische Presse denn auch stark beunruhigt. In den führenden Blättern wird zum Ausdruck gebracht, daß unter der Last dieser Bedingungen eine normale Führung der deutschen Finanzpolitik und eine praktische Durchführung der Reparationspolitik überhaupt nicht mehr in Frage kommen könne. So erinnert die „Westminster Gazette" daran, daß Lloyd George selbst vor einiger Zeit erklärt habe, daß Deutschland seine Entschädigung nur in Waren bezahlen könne. Trotzdem fordere man jetzt von Deutschland Summen, die jeden Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr weit übersteigen. Der Vorschlag, daß Deutschland eine Anleihe im Auslande aufnehmen solle, müsse von der Reparationskommission als ein Spaß gedacht sein, denn kein Geschäftsmann in irgend einem der alliierten Länder würde ernstlich daran denken, sich an einer solchen Anleihe zu beteiligen, so lange die Alliierten bei ihrer augenblicklichen Politik beharrten. Man verkennt also in England keineswegs die Gefahr, die darin besteht, daß die deutsche Mark den Weg der österreichischen Krone oder gar den des Sowjetrubels geht.

Nun leider, man prüft nicht die praktischen Folgerungen. Auf die beruhigenden Pressestimmen aus England, die wir schon am Sonnabend mitteilten, ist nicht viel zu geben. Wir müssen Taten sehen. An einer anderen englischen Beurteilung allein kann uns nichts liegen.

Auch aus Amerika wird gedrahtet, daß die Note dort keinen guten Eindruck gemacht habe. Man betrachtet den Umfall Brabburns in der Reparationskommission als einen schweren Schaden für das Prestige Englands und es ist für Deutschland besonders wertvoll zu hören, daß man in Washington hervorhebt, die Kontrollbestimmungen der Note seien mit der Würde eines souveränen Staates unvereinbar. Man verweist ferner darauf, daß die Ausschaltung Deutschlands als wirtschaftlicher Faktor nicht ohne Einwirkung auf Amerika, den Geldgeber Europas, bleiben könne. Die „World" nannte den Beschluß der Kommission die „neueste Reparationstorheit". Es sei auch noch daran erinnert, daß der bekannte amerikanische Publizist Simonds erst unlängst schrieb, Überraschungen wie die kürzlich erfolgte Einforderung der 240 Millionen Dollar durch Amerika würden sich in Zukunft wiederholen, wenn die Entente den bisherigen Weg weiter beschreite. Aber auch das ist nur ein schwacher Trost für Deutschland, denn allzuviel wird sich durch die Politik des „kaltwollen Deuts", die hier propagiert wird, nicht erreichen lassen und für eine große Aktion halten die Vereinigten Staaten die Zeit noch nicht für gekommen. Überhaupt müssen wir uns hüten, das amerikanische Interesse für uns zu überschätzen. Kurzzeit überschattet dort drüben das Viermächteabkommen über den stillen Ozean alle anderen Fragen.

*

Die Beratungen in Berlin.

Am Sonnabend und Sonntag haben fortgesetzt Verhandlungen über die Note der Reparationskommission stattgefunden. Heute nachmittag um drei Uhr treten die Ministerpräsidenten der Länder zusammen, um darüber zu beraten, wie sich die weitere Belastungsmöglichkeit der Länder zu den Forderungen der Reparationskommission verhält. Heute abend findet dann eine Besprechung der Parteiführer bei dem Reichskanzler statt. Morgen vormittag werden sich die Parteien über ihre Stellungnahme schlüssig.

Soweit sich die innerpolitische Lage übersehen läßt, wird die Antwort der Regierung klar ausfallen. Der Eingriff in die staatliche Selbständigkeit des Reiches wird überall als undiskutierbar empfunden, desgleichen das ungeheuerliche Verlangen nach sechzig Milliarden neuen Steuern in diesem Jahr. Es steht zu erwarten, daß die Regierung eine große Mehrheit für ihre Erklärung finden wird. Selbstverständlich wird man sich den Weg zu Verhandlungen nicht verbauen.

Regierung und Reparationsnote.

Aus parlamentarischen Kreisen erfahren wir:

In der Presse erscheinen noch immer ungezählte Notizen und Mitteilungen, nach denen die Regierung mit den Parteiführern Konferenzen angesetzt habe. Für heute, Montag, sind eine ganze Reihe solcher Besprechungen gewissagt worden. Es ist notwendig, jenen Mitteilungen entgegenzutreten, weil durch sie der Anschein erweckt wird, als ob infolge der Note der Reparationskommission in Berliner Regierungskreisen die schlimmste Aufregung herrsche. Es kann nur immer wieder dringend gemahnt werden, sich vor solcher künstlichen Krisenmacherei fern zu halten. Der Note der Reparationskommission fehlt jeder ultimative Charakter, die Forderungen sind an Fristen geknüpft, die eine sachliche Prüfung auch ohne Überstürzung gestatten. Die demokratischen Fraktionsführer haben in der ersten Besprechung mit dem Reichskanzler darauf hingewiesen, daß es eine sachliche Notwendigkeit sei, die Note ruhig und eingehend zu prüfen. Man müsse dazu der Regierung Zeit lassen und nicht durch fortgesetzte Verhandlungen mit den Parteien die zusammenhängende Durcharbeitung des großen Fragenkomplexes unterbrechen. Es ist dringend notwendig, daß die Regierung zu einer klaren selbständigen Stellungnahme gelangt, damit sie in der ganzen Angelegenheit wirklich führend aufzutreten vermag und eine Stellung gewinnt, die im demokratischen Staate bei so wichtigen Anlässen dringend erforderlich ist.

*

Unerfüllbar!

Köln, 27. März. (WTB.) Bei Eröffnung der Werbewoche der Deutschen demokratischen Partei sagte gestern Reichsminister a. D. Dr. Dernburg in einer stark besuchten Versammlung u. a., daß die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands schwer bedroht sei. Die Zugeständnisse der Entente könnten nicht als Moratorium bezeichnet werden, da sie uns neue Lasten auferlegten, die selbst bei einer Finanzkontrolle und bei weiteren 60 Milliarden neuer Steuern nicht geleistet werden könnten. Das Gebot der Stunde sei daher, den alliierten Regierungen die Unerfüllbarkeit dieser Forderungen klar zu machen und damit den Weg zu vernünftigen Verhandlungen zu ebnen. Was uns not tut, sei ein wirkliches Moratorium, das eine Atempause von fünf Jahren vorsehe, in der der eigene Wiederaufbau vorgenommen und Unterlagen für Kredite und internationale Anleihen geschaffen werden könnten. Dies töne auch in Genua deutlich gesagt werden. Für die Erlangung des Kredits sei aber noch ein besonderes Vertrauen im Auslande nötig und dies könne nur erreicht werden, wenn wir an der Erfüllungspolitik festhielten, soweit wir könnten. Alle diejenigen, die die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen ablehnten, betrieben Sabotage am Kredit des deutschen Vaterlandes.

Der Hansa-Bund zur Reparationsnote.

Zu der Note der Reparationskommission faßte das Präsidium des Hansa-Bundes in seiner aus allen Teilen Deutschlands besuchten Sitzung vom 25. ds. Mts. nach eingehender sachlicher Beratung einmütig folgende Entschließung:

Der Hansa-Bund erwartet, daß der Reichstag sich den unerhörten Forderungen der Note nicht unterwirft. Die Forderungen sind für die deutsche Wirtschaft und darüber hinaus für die gesamte Weltwirtschaft einfach unerträglich.

Gewerkschaftsvertreter in der Genuakonferenz.

Berlin, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die deutsche Delegation für Genua, über deren endgültige Zusammensetzung augenblicklich noch verhandelt wird, wird auch Vertreter der Arbeiter und Gewerkschaften enthalten. Es waren anfangs 5 Gewerkschaftsvertreter vorgesehen. Um die Zahl der deutschen Delegierten aber nicht unnötig zu erhöhen, hat man sie auf 3 herabgesetzt. Die sozialdemokratischen Arbeiter- und Angestelltenverbände werden von Wissel vertreten, die christlichen Gewerkschaften durch Stegerwald und der Gewerkschaftsring durch Erkelenz.

Nach dem Abbruch der Genfer Verhandlungen.

Berlin, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Der deutsche Bevollmächtigte für die deutsch-polnischen Schlußverhandlungen für Oberschlesien, Reichsminister a. D. Schiffer, ist heute morgen in Berlin eingetroffen und hat sich sofort mit dem Reichskanzler und dem Minister des Auswärtigen in Verbindung gesetzt. Die Lage ist nach wie vor sehr ernst, aber nicht hoffnungslos. Der Bundespräsident Calonder sucht mit allen Mitteln eine Einigung herbeizuführen. Ob die Polen auf der bisherigen Grundlage weiter verhandeln wollen, ist unbekannt.

England und Sowjetrußland.

London, 27. März. (WTB.) Nach dem Parlamentsberichterstatter der „Times" soll Churchill der Anerkennung der Sowjetregierung sehr ablehnend gegenüberstehen. Einer der Gründe für die Rückreise Lloyd Georges nach London sei die Notwendigkeit, zu einem Einvernehmen mit den Kabinettsmitgliedern zu kommen, die für die Genueser Konferenz keine Begeisterung an den Tag legen.

Geheimnisvolle Andeutung.

Berlin, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Aus gut unterrichteten politischen Kreisen teilt ein Mittagsblatt mit, daß ein großer neutraler Staat Europas, der durch einen kommenden Zusammenbruch Deutschlands in ärgste Bedrängnis käme, Schritte unternommen hat, daß auf der Konferenz von Genua trotz der französisch-englischen Abmachungen in Boulogne das deutsche Reparationsproblem zur Sprache kommt. Die betreffende Macht wird in ihren Bestrebungen von allen anderen Neutralen und den englisch orientierten Ländern der Alliierten unterstützt.

Vorsichtig reiste auch der Zar . . .

London, 27. März. (WTB.) Die „Times" melden aus Rom, es sei noch nicht ganz sicher, daß die Bolschewisten-Delegierten nach Genua kommen. Das Haupt der bolschewistischen Handelsmission in Rom habe der Konsulta verschiedene Noten überreicht, in denen ausreichende Bürgschaften für Genua gefordert würden. Auf diese Noten sei keine Antwort erfolgt, infolgedessen habe die Moskauer Regierung beschlossen, daß die russische Delegation sich nicht nach Italien begeben solle, bevor die geforderte Bürgschaft gegeben würde.

England verkauft Luftschiffe.

New York, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) In den gestrigen Morgenblättern erregen die Anzeigen größte Aufmerksamkeit, in denen die englische Regierung Luftschiffe mit Halle und Zubehör zum Verkauf anbietet.

Die oberschlesische Autonomie.

Berlin, 25. März. (Privatmeldung.) Die Rede, die der preußische Ministerpräsident Braun gelegentlich der Messe in Breslau gehalten hat und in der er sich für ein Verbleiben des bei Deutschland verbleibenden Teils Oberschlesien im preußischen Staat aussprach, ist in der Presse sehr lebhaft diskutiert und zum Teil dahin ausgelegt worden, daß Preußen einer Autonomie für Oberschlesien entgegenstehe. Rechtlich liegen die Dinge folgendermaßen so, daß der deutsche Reichstag im November v. J. beschlossen hat, daß innerhalb dreier Monate nach der Übergabe des Abstimmungsgebiets eine

Volksabstimmung

darüber stattfinden soll, ob aus der preußischen Provinz ein im Rahmen der Reichsgesetzgebung autonomes Land Oberschlesien gebildet werden soll. Es ist selbstverständlich, daß dies Versprechen loyal gehalten werden muß. Auch Ministerpräsident Braun wendet sich in einem Interview, das der „Vorwärts" veröffentlicht, gegen den Vorwurf, daß Preußen eine solche Abstimmung zu hintertreiben versuche. Er betont ausdrücklich, daß Preußen einer solchen Abstimmung keine Schwierigkeiten bereiten werde. Wie eine solche Abstimmung ausfallen wird, läßt sich heute natürlich nicht voraussagen. Es ist bekannt, daß das Zentrum in Oberschlesien sehr stark ist, so spricht mancherlei dafür, daß die Abstimmung gegen ein Verbleiben bei Preußen ausfallen wird. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die taktisch ungeschickte Rede des preußischen Ministerpräsidenten Preußen neue Sympathien erworben hat, aber es ist wohl auch unnötig zu betonen, daß die Oberschlesier, auch wenn sie mancherlei gegen Preußen auf dem Herzen haben, doch gute Deutsche sind und bleiben werden.

Dollar heute 331 (Sonnabend 330).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0001

Außenpolitische Übersicht.

Zur griechisch-türkischen Frage.

Paris, 27. März. (WTB.) Nach einer Havasmeldung wurde von der Konferenz der Außenminister bei Regelung der Frage der Freiheit der Meerestengen das anatolische Ufer neutralisiert, jedoch nicht der Kontrolle der Meerestengenkommission unterstellt. Die Halbinsel Gallipoli soll Griechenland überlassen werden. Als Grenze Thraziens sind die Ergänzer nicht genetzt, die Linie Enos-Midia anzunehmen. Adrianopel würde daher bei Griechenland verbleiben. (Man sieht, daß die Grenzen aus dem Vertrag von Sevres nicht dauerfest sind. Aber auf eine falsche Methode der Friedensschlüsse zu schließen, fällt keinem der Ententestaatsmänner ein).

Ferner hat (nach einer Havasmeldung aus Athen) die griechische Regierung den alliierten Gesandten die Antwort auf den Waffenstillstandsvertrag übermittelt. Griechenland nimmt den Vorschlag an, macht aber einige Vorbehalte technischer Art über die militärischen Bedingungen.

Von der Pariser Orientkonferenz meldet WTB., daß sie unmittelbar vor dem Abschluß stehe.

Schlau!

Paris, 27. März. (WTB.) Die „Chicago Tribune" schreibt, nach einem englischen Vorschlag würden die Alliierten an Amerika herantreten, damit die Vereinigten Staaten ihre Entschädigung unter für amerikanischen Truppen am Rhein einer Revision unterziehen und eine kleinere Truppe auch weiterhin im Rheinland belassen. In diesem Fall würden die übrigen Alliierten bereit sein, ihre Besatzungstruppen um rund die Hälfte zu vermindern. Ob Frankreich dazu sich bereit findet? Es ist doch so schön, daß Deutschland ihm einen großen Teil der Armee im besetzten Gebiet bezahlt! Amerika soll an der Besatzung und ihren Lasten positiv interessiert bleiben.

Keine Ausflüchte!

Paris, 27. März. (Havas.) Die Vereinigten Staaten haben den alliierten Regierungen eine neue Note zugehen lassen, in der erklärt wird, die Behandlung der amerikanischen Forderung betreffend die Besatzungskosten dürfe nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß die französische Besatzungskostenrechnung noch nicht völlig beglichen sei.

Der Völkerbund zu Rußlands Hungersnot.

Paris, 27. März. (WTB.) Der Völkerbund tagte am Sonntag erneut und beschäftigte sich nochmals mit der Angelegenheit der russischen Flüchtlinge in Konstantinopel. Es wurde beschlossen, alle Regierungen aufzufordern, dem Oberkommissar Nansen unentgeltlich Passagierscheine zur Verfügung zu stellen sowie rollendes Eisenbahnmaterial und Nahrungsmittel, damit die russischen Flüchtlinge schnell nach den slavischen Ländern abtransportiert werden können. Für die Übersiedelung hat die englische Regierung 10 000 Pfd. Sterling zur Verfügung gestellt.

Nach dem Fiumer Abenteuer.

Belgrad, 27. März. (WTB.) Die in Kraševica unter dem Vorsitz Zanellas zusammengetretene Fiumer Konstituante protestierte gegen den von amtlicher italienischer Seite unterstützten Faszistenterror in Fiume und appellierte an die zivilisierte Welt und die Kontrahenten des Vertrages von Rapallo, die ruhige Konsolidierung des Fiumer Staates zu garantieren.

Messe in Riga?

Riga, 27. März. (WTB.) Vom 11.—26. Juni findet hier die zweite internationale Landwirtschafts- und Industrieausstellung sowie eine Mustermesse unter dem Protektorat der Regierung statt.

Folgerechter Antialkoholismus.

Newyork, 27. März. (WTB.) Der Vorsitzende der Einwanderungskommission des Repräsentantenhauses hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der für fremde Staatsangehörige bei Verstößen gegen das Antialkoholgesetz Landesverweisung vorsieht.

Belgien droht.

Brüssel, 26. März. (WTB.) Die „Agence Belge" meldet: Die belgische Regierung, die durch das abscheuliche Attentat, dem Leutnant Graf zwischen Ruhrort und Walsum zum Opfer gefallen ist, in „tiefe Erregung und Entrüstung" versetzt ist, befahl der Militärpolizei sofort die Untersuchung zu eröffnen. Sie behält sich vor, sobald die Ergebnisse der Untersuchung bekannt sein werden, die sich als nötig erweisenden „energischen Maßnahmen" zu ergreifen. Der Außenminister machte dem deutschen Geschäftsträger von vorstehendem Mitteilung.

Deutschland.

Vertagung des Beschlusses über die Weichseldörfer.

Berlin, 27. März. (WTB.) Die Botschafterkonferenz in Paris hat beschlossen, die Ausführung des Beschlusses der Grenzkommission in der Weichseldörferfrage vorläufig auszusetzen und zunächst die Grenzkommission um Mitteilung der Gründe zu ersuchen, die zu ihrem Beschluß geführt haben. Alsdann wird sie prüfen, ob die deutsche Deputation angehört werden soll.

Beunruhigung in Oberschlesien.

Kattowitz, 27. März. Die Genfer Meldung, wonach die polnische Abordnung die Zuständigkeit der Genfer Konferenz und des Schiedsrichters in der Liquidationsfrage ablehnt, hat hier große Unruhe und zum Teil tiefe Bestürzung hervorgerufen. Man sieht in den letzten Genfer Vorgängen einen Versuch, gerade die Persönlichkeit auszuschalten, die für die Bewohner des abgetretenen Gebietes, und zwar nicht nur für die deutsche oberschlesische Bevölkerung eine Gewähr bietet für gerechte Übergangsbestimmungen und für ihre gerechte Anwendung. Nachdem in dem größten Teil der Streitfragen eine glückliche Einigung erreicht war, empfindet man jetzt den plötzlichen Bruch in einer der wichtigsten Fragen umso peinlicher. Der Entschluß des Reichsministers a. D. Schiffer, nach Deutschland zurückzukehren und lediglich das Redaktionskomitee zurückzulassen, findet allgemeine Billigung.

Die Kinderreichen — des Staates Stütze.

Berlin, 27. März. (WTB.) Der Bund der Kinderreichen von Berlin veranstaltete gestern in Anwesenheit von Vertretern des Wohlfahrtsministeriums im Zirkus Busch eine Versammlung, in der vor allem erhöhte Kinderzulagen, Steuernachlaß, Beseitigung der unwürdigen Wohnungszustände und Herabsetzung des Schulgeldes verlangt wurden. Nicht die Reichskindergilfer, sondern nur die gewerkschaftliche Industrieführer könnte als maßgebend für das Existenzminimum angesehen werden. Die Erkenntnis müsse wachsen, daß gerade die kinderreichen Eltern die größte Stütze des Staates seien. Eine Entschließung mit der genannten Forderung wurde einstimmig angenommen.

Eine loyale Erklärung der Deutschen Volkspartei.

Auf einstimmigen Beschluß der demokratischen Reichstagsfraktion war deren Vorsitzender, Dr. Petersen, bei dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, vorstellig geworden in der Angelegenheit der Anfrage Morath und Genossen zur Beförderung des Abg. Delius zum Postrat. Dr. Petersen hatte keinen Zweifel gelassen, daß die demokratische Fraktion in dieser Anfrage eine Kränkung eines ihrer verdienstvollsten Mitglieder und eine unfreundliche Haltung gegenüber der Fraktion erblicke. Dem Verlangen, die Angelegenheit zum Gegenstand einer Fraktionsbesprechung zu machen, ist die Deutsche Volkspartei bereitwilligst nachgekommen. Sie hat durch ihren Vorsitzenden nunmehr der demokratischen Fraktion mitteilen lassen, daß die Anfrage nicht als eine solche der Fraktion zu betrachten sei und sie bedaure, daß aus den Kreisen der Fraktion die Anfrage, deren Zurückziehung infolge der bereits erteilten Antwort nicht mehr möglich war, gestellt worden sei. — Wir können dieser loyalen Erklärung noch hinzufügen, daß die drei volksparteilichen Abgeordneten, deren Namen neben dem Namen Morath standen, schon vorher ihr Bedauern über den Angriff gegen Delius ausgesprochen hatten.

Provinz und Nachbarländer.

Eine dunkle Geschichte.

Eilenburg, 27. März. In der Nacht vom 21. zum 22. März wurde gegen 3 Uhr der Landwirt M. Wiesmüller von einem Polizeibeamten in der Bergstraße angehalten. W. führte einen mit zwei Pferden bespannten Wagen bei sich, auf dem sich Kartoffeln im Werte von 2700 M, eine Eiche von 2,75 Meter Länge und 14 Zentimeter Stärke, eine Bügelsäge, ein Rucksack mit drei leeren Säcken, eine Hacke und eine Drillschoße befanden. W. gab dem Beamten an, die Kartoffeln in Leipzig als Samenkartoffeln gekauft zu haben. Da die Angaben wenig glaubhaft erschienen, wurden die Kartoffeln beschlagnahmt. Schon am anderen Morgen meldete sich ein Gutsbesitzer aus Wölpern, dem in der fraglichen Nacht 20 Zentner aus einer Miete gestohlen waren, und der in den vorgezeigten Kartoffeln sein Eigentum erkannte. Bei einer späteren Vernehmung gab Wiesmüller dann an, er sei kurz vor Wölpern von mehreren Männern mit geschwärzten Gesichtern angehalten worden, die ihn aufforderten, die Kartoffeln, die sie auf Handwagen mitgeführt hätten, auf sein Fuhrwerk zu laden, wofür er 50 M erhalten sollte. Die Leute wollten die Kartoffeln am anderen Morgen bei ihm abholen, doch hat sich bis jetzt noch niemand gemeldet. Wie Eiche, Säge, Hacke und die übrigen Gegenstände auf seinen Wagen gekommen sind, will W. nicht wissen.

Besteuerung der Hausschlachtungen.

Sonneberg, 27. März. Die finanziellen Verhältnisse des Kreises Sonneberg zwingen dazu, neue Steuerquellen zu erschließen. Der Kreisausschuß beschloß deshalb ein Kreisgesetz über die Besteuerung nichtgewerblicher Schlachtungen (sogen. Hausschlachtungen). Demnach erhebt der Kreis eine Steuer auf alle nicht gewerblichen Schlachtungen von Rindern, Kälbern, Schweinen, Schafen und Ziegen. Von der Besteuerung ausgeschlossen sind Schlachtungen, bei denen das Fleisch zum überwiegenden Teile als genußuntauglich erklärt wird. Die Steuer beträgt für Rinder bis 300 Pfund 50 M, darüber 80 M, für Kälber bis 100 Pfund 10 M, darüber 20 M, für Schweine bis 100 Pfund 10 M, bis 150 Pfund 15 M, bis 200 Pfund 20 M, darüber 30 M, für Schafe und Ziegen über ¾ Jahr 5 M. Soweit Schlachtungen in öffentlichen Schlachthäusern vorgenommen und dafür Gebühren berechnet werden, wird nur ein Viertel der vorstehenden Steuern erhoben. Von der vereinnahmten Steuer verbleibt ein Drittel der Gemeinde, zwei Drittel sind an die Kreiskasse abzuführen.

Feiglinge!

Gera (R.), 27. März. Lehrer Zugmann ließ dem Gemeinderat folgendes Schreiben zugehen: „Da ich es unter meiner Würde halte, mich bei Ausübung des Amtes als Mitglied des Gemeinderats anpöbeln zu lassen, ohne den nötigen Schutz des Herrn Vorsitzenden zu finden, so lege ich hiermit mein Amt als Mitglied des Gemeinderats nieder."

Vom Genuß von Kaffeebohnen gestorben.

Belsdorf, 27. März. Ein seltener Fall von Kaffeevergiftung ereignete sich hier. Das fünfjährige Töchterchen des Landwirts Siebentopf war in Abwesenheit der Eltern in die Küche gelangt und fand dort frischgebrannten Kaffee. Nachdem es eine ganze Menge Kaffeebohnen zu sich genommen hatte, fiel es später in einen narkotischen Schlaf. Trotz aller ärztlichen Bemühungen konnte dem Kinde nicht mehr geholfen werden. Nach acht Tagen ist das Kind an den Folgen der Vergiftung gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Merseburg und Umgegend.

27. März.

Städtische Krüppelfürsorgestelle.

Bei dem städtischen Wohlfahrtsamt ist auf Grund des Gesetzes vom 6. 5. 1920 GS. S. 280 auch eine öffentliche Krüppelfürsorgestelle geschaffen worden, die allen körperlich Behinderten die erforderliche Fürsorge zur Besserung bezw. Beseitigung ihres Leidens angedeihen läßt. Die mit einem Krüppelleiden behafteten Personen werden vom Stadtarzt unentgeltlich untersucht, ferner wird ihnen Rat über die notwendige Behandlung erteilt.

Nach § 9 des oben angezogenen Gesetzes liegt eine Verkrüppelung vor, wenn eine Person infolge eines angeborenen oder später erworbenen Knochen-, Gelenk-, Muskel- oder Nervenleidens oder Fehlens eines wichtigen Gliedes oder von Teilen eines solchen in dem Gebrauch des Rumpfes oder der Gliedmaßen nicht zur vorübergehend verhindert ist, daß die Erwerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt voraussichtlich wesentlich beeinflußt ist.

Alle im hiesigen Stadtbezirk wohnhaften körperlich Behinderten, soweit sie haben ermittelt werden können, insbesondere Kinder, sind bereits durch den Stadtarzt und zum Teil auch durch den Landeskrüppelarzt der Provinz Sachsen, San.-Rat Dr. Kirsch in Magdeburg, untersucht worden. In verschiedenen Fällen ist Anstaltspflege für nötig befunden und sonstig angestellt worden, während in anderen Fällen ambulante Behandlung, orthopädisches Turnen usw. angeordnet worden ist. Wenn auch nicht immer eine völlige Beseitigung des Krüppelleidens herbeigeführt werden kann, so kann doch eine wesentliche Besserung in sehr vielen Fällen erhofft werden. Grundbehandlung ist allerdings, daß die Eltern ihren Kindern die von ärztlicher Seite für nötig befundene Pflege und Behandlung auf das sorgfältigste angedeihen lassen, soweit die Kinder im Hause bleiben können oder nach der Anstaltsbehandlung ins Elternhaus zur Weiterfürsorge entlassen werden. Was im Kindesalter versäumt bezw. vernachlässigt wird, läßt sich später fast nie mehr gut machen. Alle Eltern haben Gelegenheit, bei Wahrnehmung eines Krüppelleidens bei einem ihrer Kinder oder bei dem Verdacht eines solchen die beim Wohlfahrtseinrichtung unentgeltlich zu bedienen und wollen diese Gelegenheit auch benutzen — denn Vorbeugen ist besser als Heilen. Die Lehrpersonen, Hebammen und Säuglingsschwestern erstatten bei Wahrnehmung von Krüppelleiden an Kindern der Fürsorgestelle Anzeige ebenso wie es die Ärzte tun, damit von Amtswegen die erforderlichen Maßnahmen ergriffen werden, sofern die Eltern nicht selbst Rat einholen.

*

** **Morgen Sonnenfinsternis!** Bei dem morgen eintretenden Neumond ist eine teilweise Verfinsterung unseres Tagesgestirns zu erwarten, deren größte Phase in Merseburg ¾ des Sonnendurchmessers betragen wird. Die Finsternis, die einzige in diesem Jahre bei uns sichtbare (wenn der Himmel nicht so trübsinnig wie heute sich ganz in Wolken verhüllt), ist eine ringförmige da der Mond von der Erde so weit absteht, daß dessen Kernschattenspitze die Erdoberfläche nicht mehr erreicht. Ringförmig erscheint sie naturgemäß nur jenen Beobachtern, die sich in der Verlängerung der Achse des Schattenkegels befinden. Das ist der Fall in einer schmalen Zone, die 12 Uhr 9 Min. bei Catalina im nördlichen Peru beginnend das nördliche Brasilien, die Sahara und Arabien durchschneidet, um 4 Uhr 1 Min. nachmittags bei Kameit am Persischen Golf zu enden. In Deutschland erscheint die Verfinsterung partiell. Für Berlin ist für Merseburg um 2 Uhr 30 Min. nachmittags, ihr Ende kurz nach 4 Uhr nachmittags zu erwarten. Die größte Phase wird also etwa um 3¼ Uhr nachmittags eintreten. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß bei der Beobachtung der Erscheinung gefärbte Gläser zum Schutze der Augen verwendet werden müssen.

** **Keine Kälte mehr.** Der polare Luftstrom, der uns die Kälte der letzten Tage gebracht hat, ist bis zu den Alpen vorgedrungen. Er war aber nicht mächtig genug, sie zu überschreiten. Seine Höhe kann aus Beobachtungen der ähnlichen Gipfelstationen zu etwas mehr als 2500 Metern abgeschätzt werden. Meßet doch der Säntis (2500 Meter Höhe) Ostwind und -10 Grad Kälte, die um etwa 500 Meter höhere Zugspitze dagegen Südwind und nur 7 Grad Kälte. Ihr Gipfel liegt also ebenso wie der Sonnblick (3100 Meter), in dem warmen Luftstrom, der von Süden her über der polaren Luftmasse weht. Italien ist demnach durch den Mittelmeer wie durch einen Wall vor der Überflutung mit kalten Luftmassen geschützt worden. Die Zufuhr polarer Luft ist jetzt aber durch einen warmen vom Atlantischen Ozean über Schweden herein brechenden Weststrom abgeschnitten worden. Es steht auch für unsere Gegenden eine Verdrängung der kalten Luft durch einen warmen südwestlichen Luftstrom bevor, bei dessen Eintreffen mit einem vollständigen Wetterumschlag zu rechnen ist, der mit Niederschlag beginnen und uns darauf eine beträchtliche Erwärmung bringen wird.

** **Vom Merseburger Christianen-Waisenhaus.** Herzliche Liebe für unser notleidendes Christianen-Waisenhaus hat wieder schöne Gaben gestiftet, über die mit Freude u. Dank zu berichten ist. Die Naturfreunde zu Oberhauna spendeten 58.80 M, der Kaninchenzüchterverein Oberbauna 58.50 M, V. in Akendorf gab 30 M, D. in Akendorf 50 M, Arbeiter-Radfahr-Verein Naundorf stiftete 80 M, S.-V. D. Oberbauna 76 M, Kaninchenzüchterverein Frankleben 164 M, Turnverein Harmonie Frankleben 208.50 M. All diese freundlichen Gaben brachte Amtsvorsteher Haring in Frankleben. Eine Laadgesellschaft spendete 65 M, Radfahrverein Pfeil in Munsteds 116.35 M, Vereinsbank Merseburg 1000 M. Von einem Veranigen der Beunner Kohlenwerke kamen 400 M, Charlotte Heidenreich gab 40 M und Wally W. 50 M, Verein Deutscher Schäferhunde zu Merseburg sandte durch Wagenmeister Schmidt 52 M. Von der Hochzeitsfeier Thomas in Merseburg brachte die Brautmutter 50 M. Kriegerverein Meuschau überreichte durch Hermann Nohle 50 M. All die gütigen Gaben sind eingetragen unter Nr. 284—405 der Geberliste. Soeben erhalte von der Hochzeit Kruse in Frankleben von der Hochzeitsmutter, deren Tochter 7 Jahre im Waisenhaus war 120 M, die bei meinem nächsten Besuch ins Waisenhaus in die Geberliste eingetragen werden. Welch eine reiche Fülle schöner Gaben, die von so viel Liebe für unsere Waisenkinder zeugen. Weitere freundliche Gaben werden im Christianen-Waisenhaus, in der Ge-

Die Kur des Lächelns.

Daß das Lachen eine höchst gesunde Betätigung sei, haben schon viele Ärzte behauptet und mit gelehrten Gründen erklärt. Aber diese angenehme Erschütterung des Zwerchfells läßt sich nicht immer beliebig hervorrufen, und wo sie künstlich erzeugt wird, wie beim Kitzeln, soll sie sogar gesundheitsschädliche Eigenschaften entfalten. Das Lächeln jedoch, dieser eigentliche Abglanz eines heiteren Gemüts, läßt sich bei einiger Übung willkürlich erzeugen, und ja haben denn die Amerikaner auf diese bisher von der Medizin wohl kaum beachtete Veränderung unserer Gesichtszüge eine eigene Heilmethode aufgebaut.

Ein eifriger Schüler in dieser „Kunst des Lächelns" erzählt in einer englischen Zeitschrift von dieser neuen Panazee, die alle Traurigkeit, alle schlechte Laune und Schwarzseherei vertreiben soll. Was ein solcher Sorgenverscheucher in unserer abstinenten Zeit, die den Wein als den besten Befreier von aller Trübsal nicht mehr gelten lassen will, bei dem stets zunehmenden Pessimismus und dem allgemeinen Mißvergnügen bedeuten will, das wird jeder den optimistischen Söhnen der Neuen Welt nachfühlen können. Lächle nur, lächle, auch wenn dir zunächst schwer wird und gar nicht so lächerlich zum Herz ist — das ist das Rezept, das bei der Kur des Lächelns verordnet wird. Da ein unleugbarer Zusammenhang zwischen der inneren Fröhlichkeit des Herzens und dem äußeren Ausdruck dieser Frohlaunigkeit in der Fältelung unseres Gesichts vorhanden ist, warum soll da nicht auch das Lächeln jene Heiterkeit des Gemüts hervorbringen, deren Ausdruck es bisher gewesen?

Also probiere es nur mit den täglichen Lächelübungen vor dem Spiegel, die man nur mehrere Wochen eifrig fortsetzen muß, um die so lustig um den Mund spielenden Linien dem Antlitz für immer aufgedrückt zu haben. Und sind erst deine Züge der beständige Barometer für gut Wetter und Sonnenschein in deinem Innern, dann wird sich ganz von selbst Helligkeit und Wärme im Gemüt und Sinn einstellen; an deinem Horizont schwimmen die rosigen Wölkchen der Hoffnung; ein ungeahntes Gefühl der Kraft und Elastizität durchpulst deinen Körper und verjüngt; in Herz und Hirn gesundet, wandelt du durchs Leben!

Achten wir wohl jemals darauf, mit was für einem Gesichtsausdruck wir eigentlich durch das tägliche Leben gehen? Kaum! Wenn wir vor den Spiegel treten, so haben wir sicher gewiß eine unbewußte und unbefangene Nüance verloren, die unserer Physiognomie das charakteristische Gepräge verleiht. Wir haben also gar keine Ahnung, mit was für einer Physiognomie wir uns der Welt präsentieren. Wer aber über seinen Gesichtsausdruck Gewalt gewinnt, ihn wie die anderen Kräfte seines Seins dem bewußten Willen unterordnet, der wird damit allmählich den ganzen Rhythmus seiner Existenz verändern. Das ewige Lächeln wird ihn auch im Wesen liebenswürdiger machen, leichtblütiger, beweglicher, wird seine Selbstbeherrschung kräftigen.

Der Wunsch, vergnügt auszusehen, wird eine Autosuggestion auf unsere Stimmung ausüben; wir werden das Lächeln im Gesicht nicht hervorbringen können, ohne zugleich auch heitere Vorstellungen in uns zu erwecken, und so durchdringen wir allmählich unsere ganze Wesenheit mit einer besseren Lebensauffassung. Unsere Freunde werden zunächst in Verwunderung geraten über dieses stereotype Lächeln, das den anderen außer Fassung bringt. Aber allmählich werden auch sie die tiefere Bedeutung begreifen, die diese Veränderung des Gesichtsausdrucks in dem Charakter hervorbringt; sie werden angesteckt werden . . . So würde also die Kur des Lächelns den Anbruch jenes goldenen Zeitalters bedeuten, da Friede, Freude und Eintracht herrschen — d. h. wenn sie wirklich hilft!

Die Beeinflussung der Seele.

Die moderne Heilkunde — soweit sie das dunkle Gebiet seelischer Affektionen umfaßt — bedient sich eines Heilapparats, der unter dem Namen der Psychotherapie zusammengefaßt wird und von der einfachsten Suggestionskraft des Vertrauen erweckenden Arztes angefangen bis zu den komplizierten Methoden der Psychoanalyse immer das Bestreben befundet, auf die Seele des Kranken in günstigem Sinne einzuwirken, sie zu beeinflussen, daß krankhafte physische und auch körperliche Zustände dadurch geheilert werden. Besonders wichtig sind die praktischen Ergebnisse, die Beantwortung der Frage, die der Berner Professor Dr. Hans Berger behandelte: Wie kann der Arzt durch die Verwendung seelischer Einwirkungen körperliche und seelische Vorgänge beeinflussen? Da ist zunächst darauf hinzuweisen, daß jeder gute und erfolgreiche Arzt von jeher in mehr oder minder bewußter Weise von seinem psychischen Einfluß auf die ihm vertrauenden Kranken Gebrauch macht und gerade auf diesem Gebiete mit seinem nachsichtigen Muse immer bessere Erfolge erzielt. Der Glaube an die wissenschaftlichen Fähigkeiten des Arzts ist dabei ebenso wie der an die Wunderkuren eines Kurpfuschers das wichtigste Moment. Bei den auf niedrigerer Stufe stehenden Völkern machen sich solche seelischen Einwirkungen in noch viel höherem Maße geltend. Man muß wissen, welche Bedeutung seelische Vorgänge für den Ablauf körperlicher haben. Pawlow hat z. B. durch seine berühmten Experimente an Hunden gezeigt, daß der bloße Anblick des Futters genügt, um die Speichel- und Magendrüsen zu erhöhter Funktion zu bringen. Aber Gemütsbewegungen, etwa Zorn, können die Funktion dieser Drüsen auch hemmen. Beim Melancholiker fehlt oft der Appetit, seine Magendrüsen funktionieren schlecht. Man darf aber hier nicht annehmen, daß die physische Verstimmung von Magenstörungen herrührt, sondern das Gegenteil ist der Fall. So ist es ja bekannt, welche große Rolle die Aufmerksamkeit bei der Wahrnehmung spielt. Es ist darum wichtig, die Aufmerksamkeit von den krankhaften Vorgängen im eigenen Körper abzulenken. Bei erhöhter Selbstbeobachtung nehmen die suggestiven Beschwerden zu. Eine einfache Aussprache mit dem Arzte nach gründlicher Untersuchung wirkt oft wunderbar auf die Beschwerden der Kranken ein. Man kann seine Affekte beherrschen lernen, und so kann an die Stelle der vom Arzt geleiteten Beeinflussung allmählich eine gewisse Selbsterziehung treten. Auf die seelische Wirkung ist auch im wesentlichen der günstige Einfluß einer Versetzung in eine andere Umgebung zurückzuführen; in manchen Fällen ist dies unbedingt erforderlich, sie wirkt bei Kindern oft glänzend. Ablenkend für die Richtung der Aufmerksamkeit von den eigenen Krankheitsvorgängen und gleichzeitig die Willenskraft stärkend, wirkt auch eine regelmäßige Beschäftigung. Von den rein mechanischen Beschäftigungen, wie Turnen, Sport, hat die nutzbringende Beschäftigung, die produktive Arbeit, den entschiedenen Vorteil, da sie den Menschen unglaublich mehr befriedigt.

Aber bei manchen Kranken erreicht man auch durch Belehrung und Aufklärung nichts. Da kommt der Arzt zuweilen durch eine verkleidete Suggestion zum Ziel, indem er Medikamente, namentlich die neuen, verwendet, wie Bäder, Elektrizität, Massage, Gymnastik. Man wird oben Mittel anwenden, die zweifellos in dem gewünschten Sinne auch auf die Beschwerden selbst einwirken. Das einschneidendste psychotherapeutische Verfahren ist zweifellos die Hypnose. Der Zustand der Hypnose ist ausgezeichnet durch eine ganz gewaltige Steigerung der Beeinflußbarkeit. Die Erfolge bei den zahlreichen Kriegshysterien haben ihre Anwendung wieder modernet gemacht. Man soll in jedem Fall, in dem man die Hypnose anzuwenden gedenkt, zunächst mit dem Kranken selbst über die hypnotische Behandlung sprechen und ihn darauf hinweisen, daß sich dabei keineswegs ein geheimnisvoller Vorgang abspiele, sondern daß es sich um einen psychophysiologischen Zustand handle, in dem der Mensch einer Heilbehandlung meist leichter zugänglich ist. Eine länger fortgesetzte hypnotische Behandlung soll vermieden werden. Es ist richtig, daß durch die Hypnose gelegentlich ein hysterischer Anfall bei hierzu Disponierten auftreten kann, ebenso hysterische Dämmerzustände und länger dauernde hysterische Geistesstörungen. Dies ist aber nur dann der Fall gewesen, wenn Hypnosen in ungeeigneter Weise, von Laien, namentlich bei Produktionen durchgeführt wurden. Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß hypnotischer Schlaf simuliert werden kann; Eingehalte Personen können einen aber in dieser Weise täuschen, aber auch in wirklicher Hypnose unwahre Angaben machen. Das Hauptgebiet der Hypnosebehandlung sind Hysterie, die ein einzelnes Symptom aufweisen, die Lähmung einer Extremität und ähnliches. Wir entnehmen diese Ausführungen einem im Verlage Gustav Fischer (Jena) erschienenen Buche „Die Physiologie und ihre Bedeutung für die ärztliche Praxis", das von Professor Adam herausgegeben wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0002

schätztestelle dieser Zeitung und von mir sehr gern entgegen genommen. Jede Gabe ist willkommen. Allen lieben Gebern ein herzlichstes „Schöndankoh". Arthur Schwickert.

** Bestandene Meisterprüfung. Vor der Meisterprüfungskommission in Halle hat, wie uns mitgeteilt wird, der Gärtner Ernst Kandelhardt am 20. März seine Meisterprüfung bestanden. Herzlichen Glückwunsch!

** Ein sozialistischer Festzug bewegte sich gestern mittag durch die Straßen der Stadt. Rote Fahnen und Gesang begleiteten die Menge. Scheinbar handelte es sich um die kommunistische Jugendwehr.

** Roßlinge haben in der verflossenen Nacht das Fenster des Kaiser-Cafés beschädigt. Einige der Goldglasbuchstaben sind von der Scheibe abgebrochen worden.

** Ein warmer Frühlingstag hatte gestern den Konfirmanden trockene Wege für ihren Gang nach der Kirche gebracht. Immergrüne Äste schmückten die Fußsteine, die mit weißem Sand bestreut waren. Heute schwimmen die kleinen Fichtenästchen trübselig im Regenwasser.

** Der Verein ehemaliger 72er, so schreibt man uns, hielt am Sonnabend den 25. 3. abends im „Casino" ein Frühjahrsvergnügen ab, das von Vereinsmitgliedern und Gästen gut besucht war. Der Vorsitzende des Vereins, Bäckermeisterpfeifer Wilck, begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen, verlas anschließend die Ehrenurkunde des preuß. Landeskriegerverbandes über Verleihung einer Fahnennadelle am Bande der preußischen Farben und übergab der Fahne den schönen Schmuck, der dem Verein in Anerkennung seiner bisher stets bewiesenen vaterländischen Gesinnung und seiner treuen Anhänglichkeit an das deutsche Kriegervereinswesen aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens verliehen worden ist. Neben trefflich ausgeführten Musikstücken fanden Sologesänge, Lieder für Doppelquartett, ein Melodram und der Einakter „Ein Heiratsgesuch" den reichen Beifall der Anwesenden. Ein gemütliches Tänzchen hielt die Kameraden und Gäste noch lange bei fröhlicher Stimmung zusammen. Möge die Veranstaltung, die in allem recht gut gelungen war, dem Verein viel neue Mitglieder und Freunde zuführen.

*

Der neue Roman in unserer Zeitung
beginnt Mittwoch den 29. März: „Die Erben von Senkenberg", Kriminalroman von Fritjof Velden.

*

Der Hungertod in Rußland.

Der Lichtbildervortrag mit Original-Aufnahmen aus den Hungergebieten in Rußland, der Sonnabend abend im Saale der „Junkenburg" vom hiesigen Komitee Arbeiterhilfe veranstaltet wurde, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Einleitend sprach der Vortragende von den Ursachen, die zur Hungerkatastrophe in Rußland geführt haben. Hauptsächlich die in den Gebieten der Wolga sonst die Kornkammer Rußlands! Im vergangenen Jahre erstarkte Mißernte, hervorgerufen durch kolossale Hitze, bei der alles vertrocknete, hat zu 30 Millionen Menschen dem Hungertode ausgeliefert, wenn nicht Hilfe gebracht wird. Seitens der Sowjetregierung wird alles versucht, die Not zu lindern und die Katastrophe abzuwenden. Allein ist sie aber hierzu nicht imstande, die ganze Menschheit muß mithelfen. Soweit es bisher seitens der westeuropäischen Nationen geschehen, ist die geleistete Hilfe kaum in die Erscheinung getreten. Außerdem verfolgten die Westmächte die Absicht, durch ihre Hilfe Rußland zu einer Kolonie der Entente zu machen. Nur die Arbeiterklasse, und hier hauptsächlich die Deutsche, habe bisher sichtbar geholfen. Aber vielmehr muß noch geleistet werden, um die Katastrophe abzuwenden. An Hand von Lichtbildern ging es nun der Tumpler von Stadt nach Dorf und von hier mit der Bahn nach Moskau. Das Panorama Moskaus sowie Handel und Verkehr herselbst wurden im Film vorgeführt. Eine Parade der roten Garde vor Trotzki und seinem Stab verwollständigte das Bild. Von Moskau ging es mit der Bahn in die Hungergebiete der Wolga-Deutschen und der Tartaren-Republik. Die Bilder, die gezeigt wurden, waren zum Teil erschütternd und stehen erkennen, welch ungeheures Elend unter der dortigen Bevölkerung, die in großen Scharen nach anderen Gegenden flüchtet, um dem Hungertode zu entgehen, herrschen muß. Auf der Flucht gehen denn auch noch unzählige Menschen zugrunde. Die seitens der Sowjet-Regierung eingeleiteten Hilfsexpeditionen wurden ebenfalls im Bilde gezeigt. Die Bilder waren gut, nur die Beleuchtung derselben ließ bisweilen zu wünschen übrig. Mit der Aufforderung, ein jeder möge nach seinen Kräften beitragen, den hungernden russischen Schwestern und Brüdern zu helfen, erreichte der Vortrag sein Ende.

*

Mietenkartoffeln für die Stadtbevölkerung!

Da nunmehr, so heißt es in einer Veröffentlichung des Preußischen Staatskommissars vom 9. März, der langen Frostperiode die ein Erfrieren der Kartoffelmieten und Versendung von Kartoffeln unmöglich machte, offenes Wetter wieder eingetreten ist, es jetzt den Landwirten möglich, ihre eingemietzten Kartoffeln dem Verbrauch zuzuführen. Die Bevölkerung in den Großstädten und Industriebezirken, besonders des Rheinlands und Westfalens, sowie im besetzten Gebiete, hat durch den wochenlangen Ausfall der Kartoffelzufuhren teilweise außerordentliche Not gelitten. Die Erregung der Bevölkerung ist hier auf das Höchste gestiegen und gibt zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß. Es ist daher jetzt eine unabweisbare Pflicht eines jeden Landwirts, mit möglichster Beschleunigung seine Mieten zu öffnen und seine noch vorhandenen Vorräte der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Die in letzter Zeit — von den Preisausschüssen erhöhten Kartoffelpreise werden auch dem Landwirt die Abgabe der Kartoffeln wirtschaftlich geboten erscheinen lassen.

*

Ärzte und vertragsloser Zustand.

Die Allgemeinen Ortskrankenkassen Merseburg, Nitzen, Schkeuditz, Lauchstedt—Schafstädt, die Betriebskrankenkassen der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik, Leuna Werke und die Innungskrankenkasse der Baugewerken-Innung in Merseburg haben sich zu einer

Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassen im Stadt- und Landkreise Merseburg

zusammengeschlossen, von welcher uns auf den kürzlich erschienenen Artikel mit obiger Überschrift folgende Erwiderung zugeht:

Die Krankenkassen sind grundsätzlich bereit, mit den Organisationen der Ärzte wegen Erhöhung der Honorare zu verhandeln. Diese stehen es aber vor, ultimative Forderungen ohne Verhandlung zu stellen, die seitens der Krankenkassen, soweit sie unangebracht sind, selbstverständlich abgelehnt werden müssen. Bei dem System der freien Arztwahl wird es sich nie ermöglichen lassen, daß jeder Arzt, ohne Rücksicht darauf, ob seine Zulassung zur Kassenpraxis notwendig ist oder nicht, ein ausreichendes Einkommen hat, wenn er nur auf die Kassenhonorare im wesentlichen angewiesen ist. Hier kommt es auf die Inanspruchnahme des einzelnen Arztes an und mithin auch auch die geleistete Arbeit, da nach Einzelleistung honoriert wird. Ein Arzt, der viele Kassenpatienten behandelt, wird ein angemessenes Honorar von den Krankenkassen erhalten, weil ja bekanntlich die Kassenpatienten den Arzt viel häufiger aufsuchen als unter den heutigen Verhältnissen die Privatpatienten, denn allein für die große Ausstellung der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen, was als Kontrollmaßnahme wird, entstehen erhebliche Summen an Arztehonorar. Ein Arzt aber, der wenig oder gar nichts in der Kassenpraxis zu tun hat, kann selbstverständlich nicht verlangen, daß er von den Kassen für nicht geleistete Arbeit eine zum Ueberzuunterhalt ausreichende Entschädigung bezieht, denn die Krankenkassen sind nun einmal keine Versorgungsanstalten für beschäftigungslose Ärzte, sie sind aber auch nicht schuld daran, daß der ärztliche Beruf so überfüllt ist.

Die Behauptung, daß die Ärzte zur Zeit nur das 3½- bis 4fache der Friedenssätze beziehen, muß ganz entschieden bestritten werden, da tatsächlich gerade die Kassenmitglieder unverrechnet, die Arzthonorare bereits am 1. Juli 1921 um das 11,41fache der Friedenssätze gesteigert waren, denn im Jahre 1914 entfielen pro Mitglied und Jahr von den Gesamtausgaben 6,68 auf Arzthonorar, und 1921 waren dies schon 76,23 ℳ. Rechnet man hierzu noch die Teuerungszuschläge für das 3. und 4. Quartal 1921 in Höhe von 25 bezw. 50 Prozent, wie sie seitens der Ärzte gefordert sind, so ergibt sich am 1. Oktober 1921 eine Erhöhung gegenüber dem Friedenssatz um das 15,41fache und am 1. Januar 1922 um das 17,12fache. Daraus ergibt sich, daß auch die Ärzte ihre Einnahmen an Kassenhonoraren den Teuerungsverhältnissen bisher entsprechend gesteigert haben und daß das angezogene Beispiel, wenigstens soweit der Bezirk der Arbeitsgemeinschaft in Frage kommt, völlig aus der Luft gegriffen ist.

Eine Ausstellung über die im Jahre 1921 an die einzelnen Merseburger Kassenärzte seitens der Allgemeinen Ortskrankenkasse Merseburg und Lützen, der Betriebskrankenkasse der B.A.S.F. und der Innungskrankenkasse der Baugewerkeninnung bezahlten Honorare ergibt folgendes Bild: Auf je einen Arzt entfielen: 140 284,50 ℳ, 67 953,— Mark, 59 287,20 ℳ, 48 536,— ℳ, 48 412,— ℳ, 41 241,— ℳ, 40 791,— ℳ, 37 350,— ℳ, 28 027,— ℳ,[1]) 27 215,80 ℳ,[2]) 26 302,40 ℳ,[1]) 19 577,— ℳ,[1]) 7559,— ℳ,[1]) 137,— ℳ.[1]) Berücksichtigt man noch die Einnahmen aus den der Arbeitsgemeinschaft nicht angeschlossenen Kassen und aus der Privatpraxis, so kommt man dann auf das „unzulängliche" Einkommen und die in dem Artikel erwähnte wirtschaftliche Not der Merseburger Kassenärzte.

Am 1. Juli 1921 haben die der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Krankenkassen bezahlt: für eine Konsultation 4,— ℳ und für einen Besuch 6,— ℳ. Ab 1. Januar 1922 fordern die Ärzte für eine Konsultation 15,— ℳ und für einen Besuch 30,— ℳ, außerdem 100 bezw. 300 Prozent Aufschlag auf die Sonderleistungen, was einer Erhöhung gegenüber dem Friedenssatze um das 44,6fache pro Kassenmitglied und Jahr ausmachen würde. Es wird keinen Kopf- oder Handarbeiter geben, der eine solche Steigerung seines Einkommens aufzuweisen hat. Wenn die Ärzte auch die zum 1. April angekündigte Aktion „vertragsloser Zustand" nennen, weil dies vielleicht besser klingt, so können die Krankenkassen dies nur als Streik bezeichnen, denn die Ärzte verweigern den Krankenkassen gegenüber die Erfüllung der vertraglich übernommenen Verpflichtungen. Ein Recht zur fristlosen Kündigung des Vertrages kann noch der obigen Sachlage aus § 626 des BGB. nicht hergeleitet werden. Das erwähnte Reichsgerichtsurteil vom 15. 10. findet für die vorliegende Streitfrage keine Anwendung, da sich dieses auf die seinerzeitige Erweiterung der Versicherungsgrenze bezogen hat.

Die Kassen sind auf den von den Ärzten aufgenommenen Kampf gewissenhaft vorbereitet. Sie werden jetzt schon die nach § 370 der RVO. erforderlichen Anträge beim Oberversicherungsamt stellen und durch Gewerkschaften, Presse, Flugschriften usw. für die nötige Aufklärung der Kassenmitglieder Sorge tragen, damit während des Streiks die Ärzte nur im alleräußersten Falle in Anspruch genommen werden. Diese Aufklärung tut schon deshalb not, weil die Versicherten ihre Krankenkassen vielfach nicht als das ansehen, was sie tatsächlich sind und sich auch nicht überlegen, daß sie letzten Endes der leidtragende Teil sind, wenn den Ärzten schließlich Honorare bewilligt werden müssen, die über das notwendige Maß hinausgehen und dadurch erhebliche Beitragserhöhungen zur Folge haben.

Wie in Krankenkassenkreisen bekannt, kommt es den Ärzten auf eine friedliche Verständigung mit den Krankenkassen gar nicht an. Die Bewegung der Ärzte ist in der Absicht hervorgerufen, den Krankenkassen ihre maßlosen Forderungen, die nach jedem Entgegenkommen der Krankenkassen immer weiter gesteigert werden, aufzubürden, so daß sie den Rahm der Krankenkassen herbeiführen müssen.

[1]) Diese Ärzte waren nicht das ganze Jahr hindurch beschäftigt.
[2]) Diese Ärzte haben nur beschränkte Kassenpraxis oder sind überwiegend für Kassen tätig, die der Arbeitsgemeinschaft nicht angeschlossen sind.

*

Tageskalender.

Montag den 27. März.

Vortrag über „Schundliteratur" im Herzog Cristian.
Freiw. Feuerwehr 1. Turner-Komp. Übung im Depot.
Letzter Laufmännischer Tanzstundenzirkel Versammlung. S. heutige Anzeige.

Dienstag den 28. März.

Einheitsverband Kameradschaft. Abend. S. heutige Anzeige.
Vaterl. Frauenverein Mitgliederversammlung und Vortrag im Schloßgartensalon.
Haus- und Grundbesitzer-Verein Mitgliederversammlung im Tivoli. S. heutige Anzeige.

Mittwoch den 29. März.

Öffentlicher Vortrag: Kann man mit den Toten reden? im „Tivoli". S. heutige Anzeige.

Donnerstag den 30. März.

Philharmon. Orchesterverein Merseburg Konzert. S. heutige Anzeige.

Freitag den 31. März.

Philharmon. Orchesterverein Merseburg Konzert. S. heutige Anzeige.
Leipziger Krystallpalast-Sänger im Tivoli. S. heutige Anzeige.

Sonntag den 2. April.

Vereins-Kamm-Diplomkegeln und Gründungsversammlung im Strandschlößchen.

*

Wetterwarte.

B. W. am 28. 3. (Dienstag): Wolkiges, zeitweise heiteres, windiges, kühles Wetter mit Niederschlägen in Schauern. — Am 29. 3. (Mittwoch): Abwechselnd heiteres und wolkiges, kühles Wetter ohne besondere Niederschläge. Nachtfrost — im äußersten Osten noch etwas mehr Niederschläge.

*

§ Leuna, 27. März. Laut Anzeige in dieser Zeitung findet am Donnerstag den 30. d. Mts. eine Sitzung des Zweckverbandsausschusses statt, wozu die Tagesordnung bekannt gegeben wird.

§ Lützen, 27. März. Heute morgen ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof ein bedauerlicher Unglücksfall. Als der Personenzug 2021, welcher früh 5,20 Uhr von Lützen nach Leipzig fährt, in die hiesige Station einfuhr, sprang die 20jährige Lisa Fischer auf den noch fahrenden Zug. Scheinbar ist sie dabei infolge des großen Andranges zu Fall gekommen und kam mit dem Kopfe so unglücklich unter die Räder des Zuges, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Sport-Nachrichten des „Merseburger Korrespondent".

Spielabteilung des T.- und Sp.-V. 1 Neu-Rössen gegen Schupo 1 Merseburg 3:1 (0:0).

Mit diesem Resultat mußten sich die Gäste geschlagen bekennen. Sämtliche Fußballanhänger Neu-Rössens dürften bei diesem Spiel auf ihre Kosten gekommen sein. Rössen war gegen die letzten Spiele nicht wiederzuerkennen und führte trotz Erlagens gegen die körperlich stärkere Schupomannschaft vor, wie man es lange nicht gesehen hatte. Bei größerer Schußfreudigkeit wäre das Ergebnis noch höher ausgefallen. Der ganzen Mannschaft gebührt ein Gesamtlob. Von den Gästen ist der Mittelstürmer infolge seiner Durchbrüche hervorzuheben. Rössen hat Anstoß und setzt sich wiederholt vor des Gegners Heiligtum fest, ohne einen Erfolg anzubringen. Merseburg verlegt sich mehr auf Durchbrüche, doch scheitern dieselben an Rössens Verteidigung. Verschiedene Schupomannschaft vor, wie man es lange nicht gesehen hatte. Bei größerer Schußfreudigkeit wäre das Ergebnis noch höher ausgefallen. Der ganzen Mannschaft gebührt ein Gesamtlob. Von den Gästen ist der Mittelstürmer infolge seiner Durchbrüche hervorzuheben. Rössen hat Anstoß und setzt sich wiederholt vor des Gegners Heiligtum fest, ohne einen Erfolg anzubringen. Merseburg verlegt sich mehr auf Durchbrüche, doch scheitern dieselben an Rössens Verteidigung. Verschiedene gute Gelegenheiten wurden von Rössens Sturm durch zu langes Ballbehalten verspielt, so daß torlos die Seiten gewechselt wurden. Rössen spielt überlegen und kann in der 55. Minute in Führung gehen. Doch gleicht Merseburg 5 Minuten später infolge zu hohen Hinwerfens des Torwannes aus. Nach einem Gedränge vor dem Heiligtum der Gäste fällt für Rössen das 2. Tor. Lange wogte der Kampf hin und her, und drohte unfair zu werden, weshalb je ein Spieler beider Mannschaften des Feldes verwiesen wurden, um sich das Spiel von draußen anzusehen. In der 80. Minute stellt Rössen durch ein drittes Tor den Sieg sicher. Beide Mannschaften lassen jetzt ersichtlich nach, so daß das Spiel mit obigem Resultat endete. — Die I. Jugend konnte gegen zwei stärkeren Gegner, Spielvereinigung Neumark, ein 0:0 Ergebnis herausholen, und verbleibt somit weiter in der Spitzengruppe.

Siegreiche deutsche Fußballspieler in Spanien.

Der deutsche Meister I. FC. Nürnberg konnte sein erstes Spiel in Spanien in Irun gegen FC. Irun überlegen mit 5:0 gewinnen. Die Torschützen waren Träg (2) und Wieder. Das Spiel fand auf ausgeweichtem Boden statt. Über das Spiel am Sonnabend gegen den spanischen Meister Athletik-Club in Bilboa geht den „L. N. N." folgender Drahtbericht zu: Spiel mit 3:2 gewonnen (2:0). Zeitweise starke Überlegenheit der Nürnberger Stürmer, jedoch verdarben diese Fehlschüsse weitere Erfolge, ebenso unterband der Schiedsrichter viele Angriffe durch falsche Abseitsentscheidungen. Die Tore schossen Träg, Strobel und Kalb. Das äußerst zahlreiche Publikum benahm sich unparteiisch und spendete der deutschen Mannschaft reichen Beifall. Die Reise wird programmäßig fortgesetzt.

Berlin—Mitteldeutschland 3:1.

Das Spielfeld auf dem prächtigen Platze des Berliner Hockeyklubs in Dahlem befand sich in bester Verfassung. Gut 2000 Zuschauer verfolgten bei ausgezeichnetem Wetter das Spiel. Das ganze Stürmerspiel Brandenburgs war auf die linke Seite Bache—Strauten zugeschnitten. Strauten vermochte sich schon in der ersten Hälfte zweimal durchzusetzen, und damit war dem Spiel schon eine entscheidende Wendung gegeben. Die rechte Seite Berlins fiel gegen den anderen Flügel etwas ab. Dehmke (halbrechts) und Mühlhan wurden von dem ganz ausgezeichneten Junk in Schach gehalten. Keller war in der Mitte ein famoser technischer Führer. Die Läuferreihe Simons, Lehmann, Dr. Lindemann war sicher, ebenso die Verteidigung Kienast, Franzkowiak. Müller im Tor bekam wenig zu tun. Mitteldeutschland zeigte sich von der besten Seite und kämpfte mit einer ganz fabelhaften Energie und Präzisheit. Bemerkenswert war die Steigerung des Tempos gegen Ende. Hesse im Tor übertraf sich selbst. Gütschow und Rohrmann waren trefflich. Die Läuferreihe löste ihre Aufgabe glänzend. Bei den Stürmern waren die Außenseite sehr schnell und gefährlich, die Innenstürmer taten das Menschenmöglichste. Im Spielverlauf schoß Strauten zwei wunderschöne unhaltbare Tore, die dem Spiel seine entscheidende Wendung gaben. Mitteldeutschland hatte nach festem Angriff einen Treffer auf. Es hatte auch den Anschein, als wenn der Ausgleich gelingen sollte, aber 3 Minuten vor Schluß sicherte sich Berlin die Teilnahme an der Endrunde durch einen dritten Treffer.

Das Länderspiel Deutschland—Schweiz in Frankfurt 2:2.

Vor 30 000 Zuschauern fand das Spiel statt. Bereits am Sonnabend waren 800 Reisebegleiter mit Sonderzügen aus der Schweiz auf dem Frankfurter Bahnhof eingetroffen und jubelnd von Tausenden von Frankfurtern begrüßt worden. Der Begrüßungsakt erreichte seinen Höhepunkt am Sonntag morgen auf dem Römerberg, wo deutsche und schweizerische Vertreter die alten Bündnisse erneuerten. Das Spiel selbst endete mit einem Mißklang, da die schweizerische Mannschaft, die mit Ausnahme des Läufers Pallitz, für den Osterwalder spielte, vollzählig antrat, ein ungewohnt hartes Spiel zeigte. Der deutsche Torwart Lohrmann, der durch zu langes Halten des Balles die gegnerische Stürmerreihe reizte, wurde mehrmals von ihr sehr scharf angegriffen und zog sich dadurch gleich nach Anfang eine Verletzung zu. Er spielte zwar weiter, mußte aber nach Halbzeit nach einem weiteren Zusammenprall vom Platze. Für ihn ging Seiberer ins Tor. Dadurch kam es, daß nach der Pause das hervorragende Zusammenspiel der deutschen Stürmerreihe, das sie in der ersten Halbzeit gezeigt hatte, vollständig aufhörte und die Schweizer die Oberhand gewannen. In technischer Beziehung leisteten die Deutschen weit Besseres, jedoch an Durchschlagskraft und Schnelligkeit waren die Schweizer den Deutschen bei weitem überlegen.

Schafstädt und Umgegend.

Schafstädt.

Fern von der Hast und dem Drängen der Zeit liegt das kleine Landstädtchen in einer tiefen merkbaren Senkung des Mitteldeutschen Flachlandes. Kein Strom rauscht gewaltig an seinen Mauern vorbei. Was das Erdreich still und ungekannt in seinem Herzen birgt, führt nicht zu raschem Gewinn und lockendem Glanz. Abseits hat es immer gestanden von der Geschichte der Welt. Den Ruheloses umfangen keine rauschende Wälder, keine Quellen prudeln Heilung in eine rasche, unbankbare Hand.

Und doch sind die breitaugen Menschen, die hier in breiten, behäbigen Häusern, in einfachen, gesunden Straßen, mit der Natur leben und sterben, die Untertanen eines unsichtbaren Königreiches. Es müssen ruhige, starke Herzen sein, die sich freudig dem stillen Gleichmaß der Tage fügen. Ohne Aufregung rinnt hier die Zeit. Aber die ruhigen Menschen, die nach einem schnellen Glück jagen, werden nicht in den Frieden des Städtchens eindringen und die heilsame Ruhe sich zerreißen können. Wenn im Sommer die goldgelben Ähren wogen, wenn im Herbst die weiten Zuckerrübenfelder den Lohn für Mühe und Arbeit versprechen; so muß den Menschen im Städtchen ein starkes Vertrauen auf das Leben werden, das Leben, das ihnen ohne Übereilung aber auch ohne Zögern hält, was es ihnen versprochen hat.

Wer hier etwas erworben hat, dem bleibt es sicher. Der verwächst mit seinem Eigentum. Nie ist die Weltgeschichte mit ihm schwerer, grausamer und tückischer durch die Gassen gegangen und hat Mord und Brand in die Häuser geworfen. Aber im Flimmern des Sommertages geht die Ewigkeit leise über das alte Pflaster. Nicht tiefe leidenschaftliche Furchen prägen sich auf dem Gesicht der Stadt, aber uralte Runzeln predigen wahre, tiefe Lebensweisheit. Und manchmal, nicht oft, erzählt ein alter wertvoller Fund aus dem Leben derer, die einst schon hier, wo heute Schafstädt sicht, siedelten. Hat doch der Sandgrubenbesitzer Heidenreich manches wertvolle Stück schon dem Merseburger oder Halleschen Museum vermacht. Und wer ihn besucht, dem zeigt der alte, freundliche Herr gern seine seltenen Funde. Eine kunstvolle, grünspanüberkleidete Bronzenadel, die wie eine moderne Sicherheitsnadel Feder und Schluß aufweist. Der Rücken des schönen Stückes gleicht dem schlanken Rücken eines Käfers. Und vielleicht hält Du dort auch einen bunten Ring in deiner Hand, dessen Farbenkreise, obwohl sie Tausende von Jahren alt sein mögen, noch hell und frisch leuchten, als wären sie vor kurzer Zeit gezeichnet.

Kein außerordentliches Geschick hat Schafstädt zu einer reichen oder berühmten Stadt gemacht, aber die vielleicht viele tausend Jahre alte Siedlung hat Menschen geschützt und ernährt, ohne sie von dem natürlichen Leben zu trennen und den natürlichen Forderungen zu entfremden.

Wie gesund und stark man hier denkt, beweist die neue, schöne Schule. Große Fenster lassen Licht und Sonne in die geräumigen Klassenzimmer, saubere und breite Korridore bewahren den Kindern ihre Heiterkeit. Nichts Bedrückendes, nichts Ungesundes der Veralteten.

Und doch drängt auch das Neue sich nicht hart und kalt dem Menschen auf. Kasernenbauten kennt man in Schafstädt nicht. Aber breite, gemütliche Häuser, große, mächtige Toreinfahrten und weite Höfe der Güter, die an den Hauptstraßen der Stadt liegen. Schlicht und hell ist auch die Kirche, immer wieder drückt sich die Verbundenheit der Menschen mit der Natur aus: Über dem Altar glänzen von der gewölbten Decke tausend goldene Sterne des Nachthimmels hernieder und trösten.

Der alte Taufstein, der aus der Zeit etwa um 1480 stammt, hat eine kuriose Geschichte. Er hat lange im Spritzenhaus gestanden, war als Brunnenstein in 12 Teile zerfroren. Die Gemeinde hat ihn schließlich wieder aufgestellt. Das Taufbecken, wertvolle, getriebene Arbeit, hat lange Zeit dem Nachtwächter zum Lampen putzen gedient, ist aber nun auch wieder in Amt und Würde gekommen.

Hoffen wir, daß im Pfarrhaus, das breit und mächtig hinter einem Baumgarten liegt, noch manche geschichtliche Merkwürdigkeit Schafstädts an das Licht kommt.

W—d.

*

Schafstädt, 27. März. Unserer Kirchengemeinde und ihrer Verwaltung stehen für die kommende Zeit mancherlei bedeutsame Aufgaben bevor. Zuerst gilt es, das kirchliche Rechnungswesen durch die Festsetzung einer festen Kirchensteuer auf sichere Füße zu stellen. Es sollen, wie wir hören, für das zurückliegende Jahr 1921 1 Prozent der Einkommensteuer für 1920 erhoben werden; d. h. für je 100 ℳ gezahlte Einkommensteuer wird 1 ℳ Kirchensteuer bezahlt werden. Für das laufende Jahr wird sich der Satz auf etwa 2½ bis 3 Prozent erhöhen, um den mancherlei Ansprüchen an die Instandsetzung und Erhaltung der kirchlichen Gebäude gerecht zu werden. Auch soll die Wiederherstellung der ihrer Prospektspeisen beraubten Orgel, wie auch des Glockengeläutes erstrebt werden. Um letzteres in alter, schöner Klangfülle zu erhalten wird aber wohl die Opferwilligkeit und Gebefreudigkeit unserer Gemeindeglieder in Anspruch genommen werden müssen. Mancherlei Neues wird die zu erwartende Verfassung bringen, die sicher den Gemeinden eine Erweiterung ihrer Rechte und Pflichten am inneren und nach außen wie an der äußeren Verwaltung geben wird, um in der Mitarbeit vieler eine Wendung des kirchlichen, wie des religiösen Lebens zu erreichen. Möchten sich auch bei uns zu den alten Kräften viele neue junge Helfer finden.

Verantwortlich
für die Redaktion Franz Rübner; für den Anzeigen- und Reklameteil Franz Gomm
sämtlich in Merseburg.
Geeignete Vertretung: Walter Ramm, Berlin-Schöneberg, Landshuter Straße 19.
Druck und Verlag der Firma Th. Rübner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0003

Lola
die Apachenbraut.
2. Teil.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Dom. Getauft: Gisela, T. d. Stadtrats Kleim; Irene, T. d. Kaufmanns Rommel; Elisabeth, T. d. Arb. Heß. — Getraut: der Buchdrucker Oskar Pertus und Frau Marie geb. Dänzinger. — Beerdigt: das Kind Ilse Winkler; Frau Ernestine Hoffmann geb. Seifische.

Stadt. Getauft: Charlotte, Tochter des Schlossers Friedrich; Helmut, S. des Geschirrführers Heinemann.

Altenburg. Getraut: Der Metalldrücker Kurt Seipt m. Frau Minna geb. Schreyer. — Beerdigt: der Schriftsetzer August Lindner; der Zimmerpolier Otto Heilmann; der Arbeiter Otto Jakob.

Für die uns in so überaus reichlichem Maße anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Elsa dargebrachten Glückwünsche danken wir herzlichst.
Arthur Kops und Frau.
Merseburg, März 1922.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke bei der Konfirmation unserer Tochter Käthe sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.
Familie Steigemann.
Merseburg, den 26. März 1922.

Wir danken aufrichtig für die uns bei der Konfirmation unserer Tochter Lisbeth erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Familie Carl Berndt.
Merseburg, 27. 3. 1922.

Herzlichen Dank.
Für die Gratulationen u. Geschenke für unseren Sohn Walter danken wir bestens.
Fam. Aug. Haundorf.
Merseb., Gerichtsstr. 7.

Für die viele Beehrung und Aufmerksamkeit zur Konfirmation unseres Sohnes
Richard Heine
sagen wir allen unsern besten Dank.
Familie
Wilh. Heine.
Merseburg, 27.3.1922

Für die vielen Ehrungen und Geschenke zur Konfirmation unsres Sohnes Wilhelm sagen wir allen herzlichen Dank
Familie Braunroth.
Merseb., 26.3. 1922.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unsres Sohnes Alfred sagen wir hierdurch herzlichen Dank.
Hugo Jacob u. Frau,
Merseb., Clobik. Str. 6.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen anläßlich der Konfirmation unsres Sohnes
Otto
sagen wir herzlichsten Dank.
Max Gärtner u. Frau.

Für alle Ehrungen und Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unserer Tochter
Katharine
danken wir herzlich.
Herm. Bormann und Frau
Marg. geb. Engel.
Merseburg, den 27. März 1922.

Für die uns anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Walter erwiesenen Glückwünsche und Geschenke
danken wir herzlichst.
Louis Weniger und Frau.
Merseburg, Lätare 1922.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Hermann sagen wir hiermit besten Dank.
Familie Hermann Weise.
Merseburg, den 26. März 1922.

Anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Karl sagen wir allen Verwandten und Bekannten für ihre Aufmerksamkeit besten Dank.
Otto Winkler und Frau,
Christianenstr., Neubau.
Merseburg, den 27. März 1922.

Für die zahlreichen Geschenke und Gratulationen anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Walter danken wir herzlich.
Wilhelm Pechöl u. Frau.
Merseburg, den 26. März 1922.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation unseres Sohnes sagen wir allen herzlichen Dank
Paul Gerecke und Frau.
Merseburg, den 27. März 1922.

Die Geburt eines kräftigen
Manfred
= Sonntagsjungen =
zeigen hocherfreut an
Karl Bischoff und Frau
Martha geb. Stöbe.
Merseburg, den 26. März 1922.

Für die Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Herm. Pohley.
Merseburg, den 26 März 1922.

Oeffentlicher Vortrag
Kann man mit den Toten ? reden?
(Okkultismus, Spiritismus, Hypnotismus usw.) am 29. März, abds. 8 Uhr i. „Tivoli".
Redner: **Karl Berke-Halle.**
Eintritt frei. Keine Kollekte.
Vereinigung ernster Bibelforscher.

Tivoli Freitag, 31. März, pünktlich ½8 Uhr,
die berühmten Leipziger Krystallpalast-Sänger
Jede Programm-Nummer neu. U. a. „Wohn' hier Naumanns?" Allein'ig. Aufführungsrecht. Stürmische Heiterkeit. — Vorverkauf bei G. Altendorf, Zigarrenh., Kl. Ritterstr. 6. Sperrsitz (numeriert) 7,50 M., Saalplatz 6 M. einschl. Steuer.

Anzeigen für auswärtige Zeitungen
vermittelt prompt und zu Originalpreisen die Geschäftsstelle des
„Merseburger Korrespondent"
Nebenausgabe: Schafstädter Zeitung.

Lola
die Apachenbraut.
2. Teil.

Klein kunstbühne
Neues Schützenhaus.
Dir. H. Eulenberger.
Täglich 8 Uhr das große März-Programm.
Erstkl. Kabarettkünstl.
Jeden 4. Tag Programmwechsel.

Einheitsverband
Kameradschaftl. Abend Dienstag, 28. März bei Kam. Bischoff, Breite Str.

Letzter kaufmännischer Tanzstundenzirkel 1921
Heute, den 27. März 1922
Versammlung
bei Bischoff. P. B.

Besserer Landwirt
28 J., Junggeselle, evang, möchte in mittlerer Landwirtschaft einheiraten oder eine solche Landwirtschaft kaufen. Größeres Vermögen vorhanden. Angeb. unt. 1560 an die Exp. d. Bl.

Welcher Praktiker erteilt ält. Herrn Unterricht in dopp. Buchführung? Ang. u. 1555 a. d. Exp. d. Bl.

Kräftiger Packer
sofort gesucht
B. A. Blankenburg.

Jüngeren
Hausburschen
zum baldigen Antritt gesucht
Konditorei Ortel, Dürrenberg.

Tüchtige
Stenotypistin
für sofort gesucht. Bezahlung nach Tarif. Bei Bewerbungen Lebenslauf und Zeugnisse beifügen.
Merseburg, d. 25. März 1922
Der Magistrat.
L 3749/21.

Frau od. ält. Fräulein,
zur Führung eines bürgerl. Haushaltes und zur Pflege der Frau für dauernd gesucht. Mädchen vorhanden. Angeb. u. 1550 a. d. Exp. d. Bl.

Dienstmädchen
sofort gesucht
Geusa Nr. 21.

Tüchtiges
Dienstmädchen
bei hohem Lohn sof. gesucht
Frau E. Wiegand
Oberaltenburg 11

Jüngeres Mädchen,
15—16 J., 1. April gesucht
O. Dietrich, Ober-Eichstädt, Kreis Querfurt.

Ehrl. Aufwartung
wird für täglich von 8—4 Uhr gesucht Teichstr. 51.

Aufwartung
für tägl. einige Nachmittagsstunden gesucht. Zu erfr. Gotthardstr. 6, Laden.

Schäferhund (Gündin) entlaufen!
Wiederbringer erhält Belohnung
Händler, Neumarkt 54.

Hund entlaufen!
blauer Dobermann m. Nickelhalsband, St.-M. 1043. Geg. gute Belohnung abzug. Auslandstraße 8, 2 Tr. Vor Ankauf wird gewarnt.

Warne jedermann,
meiner Frau, Martha Teuscher, etwas zu borgen, da ich keine Zahlung leiste. Otto Teuscher.

Für die uns in so überaus reichlichem Maße anläßlich der Konfirmation unserer Tochter Elsa dargebrachten Glückwünsche danken wir herzlichst.
Arthur Kops und Frau.
Merseburg, März 1922.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke bei der Konfirmation unserer Tochter Käthe sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.
Familie Steigemann.
Merseburg, den 26. März 1922.

Wir danken aufrichtig für die uns bei der Konfirmation unserer Tochter Lisbeth erwiesenen Aufmerksamkeiten.
Familie Carl Berndt.
Merseburg, 27. 3. 1922.

Herzlichen Dank.
Für die Gratulationen u. Geschenke für unseren Sohn Walter danken wir bestens.
Fam. Aug. Haundorf.
Merseb., Gerichtsstr. 7.

Für die viele Beehrung und Aufmerksamkeit zur Konfirmation unseres Sohnes
Richard Heine
sagen wir allen unsern besten Dank.
Familie
Wilh. Heine.
Merseburg, 27.3.1922

Für die vielen Ehrungen und Geschenke zur Konfirmation unsres Sohnes Wilhelm sagen wir allen herzlichen Dank
Familie Braunroth.
Merseb., 26.3. 1922.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation unsres Sohnes Alfred sagen wir hierdurch herzlichen Dank.
Hugo Jacob u. Frau,
Merseb., Clobik. Str. 6.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen anläßlich der Konfirmation unsres Sohnes
Otto
sagen wir herzlichsten Dank.
Max Gärtner u. Frau.

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes Arno sagen wir hierdurch allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.
Fam. Adolf Lippert,
Gasthaus Meuschau

Herzlichen Dank
für die unendliche Liebe und Ehrerbietung, die unserem lieben, viel zu früh Dahingeschiedenen von so vielen Seiten auf seinem letzten Gange zu teil wurde. Insbesondere danken wir den Inhabern der Firma Gebr. Dietrich, den Beamten, Angestellten und Arbeitskollegen, sowie seinen Verbands- und Vereinskameraden. Innigen Dank auch auch dem Herrn Pfarrer Kratzenstein für seine trostreichen Worte.
Wwe. Anna Heilmann
geb. Frauendorf
nebst Kindern.
Merseburg, den 27 März 1922.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, Bruders und Schwagers
Hermann Stier
sagen wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Günther für seine trostreichen Worte am Grabe und Herrn Kantor Löbe mit seiner Schuljugend für den erhebenden Gesang. Dir aber, lieber Vater, rufen wir in dein kühles Grab ein „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.
In tiefer Trauer
Wwe. Ernestine Stier
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Wegwitz, den 27. März 1922.

Wie aus dem Ei gepellt
sehen Sie aus, wenn Sie
Ihre Garderobe
in der
Färberei Mauersberger
reinigen u. färben lassen.
Markt 15.

Möbl. Wohn- und Schlafz.
mögl. mit Klavier u. Schreibtisch von Herrn gesucht. Ang. u. 1558 a. d. Exp. d. Bl.

2 anst. Handwerk. suchen
möbl. Zimmer.
Federbett kann 1 Herr stellen. Ang. u. 1557 a. d. Exp d. Bl.

Möbl. Zimmer
oder Alleinschlafstelle gesucht. Ang. u. 1556 a. d. Exp. d. Bl.

Junges Ehepaar sucht zum 1. Juni bezw. 1. Juli d. J.
2 unmöblierte Zimmer.
Merseburg oder Neu-Rössen bevorzugt. Angeb. erb. an P. Dankel, Naumburg S., Gr. Georgenstraße 31.

Ehrliches, anständiges
Mädchen sucht Schlafstelle
Ang. u. 1554 a. d. Exp. d. Bl.

Beamter sucht **5000 Mk.** aus Privathand auf 5 Monate zu 10% zu leihen. 4 fache Möbelsicherheit. Angebote erbet. unt. 501 an die Exped. d. Bl.

1 guterhaltenes Sofa
zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 1562 a. d. Exp. d. Bl.

Neuer, dunkler Anzug,
mittl. Figur, zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Großer Spiegel,
wie neu, zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Guterhaltenes
Herrenfahrrad
mit Freilauf zu verkaufen Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Bekanntmachung.
Tages-Ordnung für die Sitzung des Zweckverbandsausschusses Leuna am Donnerstag, den 30. März 1922, abends 7 Uhr in Leuna-Werke, Bau 617 (Sitzungszimmer).
1. Siedelungsunternehmen an der Merseburger Straße.
2. Wasserleitung in Daspig.
3. Aufstellung des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1922.
4. Regelung der Kartoffelversorgung für 1922.
5. Neu-Regelung des Beerdigungswesens.
6. Änderung der Zweckverbandssatzung.
7. Personalangelegenheiten.
8. Anträge und Wünsche.
Leuna Werke, den 27. März 1922.
Der Vorsitzende des Zweckverbands Leuna.
Cornely.

Guterh. Kinderklappstuhl u. Kinderwagen
zu verk. Gr. Sixtstr. 16, Hof.

Klappsportwagen mit Verdeck zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Gr. geb. Rohrkinderwagen
billig zu verkaufen
Kl. Sixtstr. 18, 3 Tr.

2 gut eingespielte
Mandolinen
äußerst billig zu verkaufen. Zu erfr. Roonstr. 10, ptr. rechts u. links.

2 Vierkantstämme,
Bauholz, 9 m lang, Stärke 12×14 cm, zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Eine gut erhaltene
Drehrolle
mit Tisch ist billig zu verk. Bäckerei Eulau b. Naumbg. a/S. Transportgelegenheit vorhanden!

Ein sehr gutes
Arbeitspferd
(v. 2 Stck d. Wahl) zu verkaufen Wagnerstr. 8.

Pferd
z. Schlachten
zu verk. Göhltzsch Nr. 5.

Metall- u. Kautschuk-
Stempel
liefert
H. Heßler
Kirchstr. 7.

Die Zweigstelle Merseburg
der
Leipziger Neuesten Nachrichten
Sport-Sonntag
und des
(Vertrieb unserer Blätter an die dortigen Bezieher durch Austräger, Einzel-Verkauf beider Blätter und Anzeigen-Annahme 2c.) ist per 1. April an geeignetes offenes Geschäft
zu vergeben.
Angebote mit Referenzen an die
Leipziger Neuesten Nachrichten,
Versand-Abteilung, Leipzig.

Die Tatsachen beweisen!
den unbestreitbaren Erfolg der Reklametätigkeit im
„Merseburger Korrespondent".
(Nebenausgabe: Schafstädter Zeitung.)

Direkt importiert! **Aus erster Hand!**
Empfehle von Mittwoch, der 29. d. M., ab
4- und 5jährige Original belgische Arbeitspferde
in selten großer Auswahl und allen Farben.

Louis Nürnberger,
Merseburg Telephon 28. Am Bahnhof

Anzeigen aus Schafstädt und Umgegend.
Geschäftsstelle: Buchdruckerei O. Brünner in Schafstädt. Tel. 74.

Gesangbücher /·/ **Konfirmationskarten**
Konfirmandenbilder u. versch. **Geschenkartikel**
zur Konfirmation
empfiehlt in reicher Auswahl
Buchhandlung Otto Brünner in Schafstädt.

Ecke dorfer
Rübenkerne (rote und gelbe)
1. Absaat von Originalsaat sortenecht, hochkeimfähig, empf. Hermann Stammer, Schafstädt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0004

Begegnung mit Naumann.

Von Hermann Anders Krüger.

Unter dem Titel „Vater und Sohn" läßt der thüringische Staatsrat, Gelehrte und Schriftsteller — in nächsten Wochen im Verlag Georg Westermann, Braunschweig, eine sympathische Lebensbeichte erscheinen, der wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlags bereits heute den nachfolgenden Abschnitt entnehmen können.

Von stärkstem Eindruck auf meine sowieso mehr sozial als liberal veranlagte politische Persönlichkeit ward Naumanns ebenso tiefgründiges wie warmherziges Buch „Demokratie und Kaisertum", das mir, obwohl ich mich nie der Nationalsozialen Partei anschloß, und obgleich mir die Einseitigkeit in der allzu bewußten Entwicklung zum Industrievolk bedenklich erschien, doch bis heute als eine der tiefsten Quellen produktiver Staatskritik erschienen und galt. Erst Anfang Januar 1904 hatte ich den langersehnten Genuß, Friedrich Naumann persönlich kennen zu lernen und seiner Rede andächtig zu lauschen. In meinem Tagebuch heißt es am 11. Januar 1904:

„Alles, was ich erwartet hatte, fand ich bei Naumann vor, aber noch viel, viel mehr. Er ist eine der wuchtigsten, tiefsten Persönlichkeiten unseres Volkes, er ist ein Redner von Gottes Gnaden, ein zwingender und dabei so durch und durch künstlerischer Gedankenformer, wie ich selten einen höre; nur die eigentliche Schönheit des Organs geht ihm ab. Dafür hat er sich jedoch eine Aussprache erschuft, die viel wert ist. Wenn er mit seiner schweren, an Bismarck gemahnenden Gestalt, schräg vorgebeugt wie ein Schleuderer, vor die Menge tritt, das runde trotzige Haupt rückwärt geworfen, mit den großen, bohrenden, grauen Augen die Hörer durchdringend, mit den originellen, langsamen, oft beinahe knetenden Gesten sie lockt — das ist ein Anblick von plastischer Wucht und seltsamer Großartigkeit. Und nun die Worte, scharf und klar, der Satzfall fein modelliert, die Sätze wahrhaft künstlerisch gefügt bei völlig freier Diktion — der Stoff beherrscht, so geradezu komponiert, alles klar, geistvoll und dabei nie billig, nie eigentlich geistreich, dagegen sie und da durchblitzt von einem Funken echt norddeutschen Humors. Es ist etwas von edelster germanischer Größe und Schlichtheit in diesem Manne, etwas vom Geiste Luthers, Goethes und Bismarcks, und das erfüllt mich, der ich mein durch seichte Zeitschriftlerei verbildetes, ein Zentrum und Sozialdemokratie verblödetes und verbildetes Volk so schmerzlich liebe, mit großem, bohrendem, grauen Augen die Hörer durchdringend, mit den originellen, langsamen, oft beinahe knetenden Gesten sie lockt — das ist ein Anblick von plastischer Wucht und seltsamer Großartigkeit. Und nun die Worte, scharf und klar, der Satzfall fein modelliert, die Sätze wahrhaft künstlerisch gefügt bei völlig freier Diktion — der Stoff beherrscht, so geradezu komponiert, alles klar, geistvoll und dabei nie billig, nie eigentlich geistreich, dagegen sie und da durchblitzt von einem Funken echt norddeutschen Humors. Es ist etwas von edelster germanischer Größe und Schlichtheit in diesem Manne, etwas vom Geiste Luthers, Goethes und Bismarcks, und das erfüllt mich, der ich mein durch seichte Zeitschriftlerei verbildetes, ein Zentrum und Sozialdemokratie verblödetes und verbildetes Volk so schmerzlich liebe, mit Stolz und zugleich mit der stillen Hoffnung: In diesem Manne, der jetzt freilich noch mit sich ehrlich ringt, kommt uns ein neuer, zuverlässiger Führer durchs Gedränge der Gegenwart, ein Künder der Zukunft. Sein Parteigänger kann ich nicht werden, denn er irrt sich noch über die Wege, aber sein Ziel ist auch das meine: die Gebildeten unseres Volkes wieder wahrhaft liberal und sozial, die breiten Massen wieder national und monarchisch zu machen. Aber wir arbeiten nur vor; die Ereignisse der Geschichte werden entscheiden müssen."

So gab Friedrich Naumann, ein bewußter politischer Erzieher seines Volkes, schon damals „keine Waffen weiter" an uns junge, ringende Idealisten, und so werden wir sie weitergeben an die neue idealistische Jugend in der tiefsten Abrüstung, daß es der unendlich schwere, aber unerbittlich notwendige Beruf, ja die Pflicht jeder geistigen Potenz wie der Intelligenz ist, sich dem Volk zu opfern und durch solchen Opfertod zu verklären. Das galt nicht nur für das kampfdurchtobte Übergangszeitalter Jesu, das gilt auch wieder jetzt in den furchtbaren Klassenkämpfen der Gegenwart und Zukunft.

Persönlich bin ich Friedrich Naumann niemals nahegekommen, obwohl ich ihn noch manches Mal sah, auf dem Dresdner „Junnbrunnenparteitag" der Sozialdemokratie sogar stundenlang neben ihm gesessen habe. Dieselbe Scheu, die mich vor wirklich Großen überkam, hielt mich ihm gegenüber ebenso von jeder Annäherung ab wie etwa in Genua dem alten Verdi gegenüber. Aber ich wuchs hinein in die Naumannsche Gedankenwelt, ich mochte wollen oder nicht, ich kam nie mehr von ihm los, so viel gegensätzliche Randbemerkungen ich mir auch in seine Bücher, die ich zum Teil sogar im Weltkrieg mit mir schleppte, geschrieben habe. Nach seinem plötzlichen Tode nahm ich in meinem Tagebuch (Ende August 1919) mit folgenden Reisen von ihm Abschied: „Auch mir war er ein unvergeßlicher Anreger, denn ich hat verbunkt, am meisten vielleicht durch Widerspruch, wie es einmal in meiner unbeugsamen Art liegt. Aber ich liebe die, die mich dazu nötigen, denn sie imponieren mir, und gerade Naumann war mir vor andern ein Erzieher zur politischen Selbständigkeit. Schließlich kamen wir doch in derselben Partei zusammen — durch die furchtbare Not des Volkes, das demokratisch sein wollte und noch gar nichts von echter Demokratie verstand."

Am Anfang jeder Geistesbewegung mag die Kritik auch in ihren negativen Formen unentbehrlich sein, am Ende solcher Entwicklungen siegen stets die positiven, die schaffenden Persönlichkeiten. Denn dadurch wird nichts geschafft, daß man neue Ideale verwischt, lächerlich macht oder gar in den Kot zieht. Es ist ein Unfug, daß man nicht nur mit schönen Reden und Paragraphen nahezubringen versuchen, sondern sie mit opferbereiter Liebe, mit selbstlosem Vorbild in Taten umsetzen, sie wahrhaft lebendig machen durch eigenes Vorleben, wie Friedrich Naumann das tat bis zu seinem Tode. Die Wandlung der Völker, die von Zeit zu Zeit nicht nur Verlotterungen und Gesetze ändern, sondern auch ihre sittlichen Grundbegriffe revidieren und umwerten müssen, wird immer nur durch Erziehung eines anders gestimmten Geschlechts herbeigeführt, und die dabei entscheidende Jugend wird immer wieder letzten Endes bestimmt und geführt von den Persönlichkeiten, die durch ihr Leben Vorbilder und Bahnbrecher zu einem neuen, besseren Leben wurden.

Das Wichtigste vom Tage.

In dem Schriftwechsel zwischen Deutschland und der interalliierten Militärkontroll-Kommission in Sachen der Schutzpolizei ist eine neue Note der letzteren dem Reichsminister des Auswärtigen übergeben worden, in der bestritten wird, daß der Nachweis geführt sei, daß die Organisation der Schutzpolizei auf den Stand von 1913 umgestellt sei. Die Note, die eine Reihe von Lücken und Unterlassungen in der deutschen Antwort rügt, verlangt, daß die Ausführungsbestimmungen zur Sicherstellung der Umgestaltung der Polizei bis zum 2. Mai erlassen werden.

*

Die Orient-Konferenz hat die Führer der an der Regelung der Angelegenheiten des nahen Ostens betroffenen Nationen nach Paris eingeladen, unterdessen nimmt die Konferenz nicht den erwarteten ruhigen Verlauf. Nicht nur, daß die Zuteilung Adrianopels große Schwierigkeiten macht, die englische Presse beklagt sich über Indiskretionen aus den Verhandlungen, durch die die griechenfeindliche Berichterstattung der französischen Blätter erleichtert werden.

*

Halbamtlich wird bekannt gegeben, daß eine Erhöhung des Posttarifes voraussichtlich vor dem 1. Juli nicht in Kraft treten werde. Diese offiziöse Mitteilung läßt erkennen, daß aufgeschoben nicht aufgehoben ist, und daß die Post zum 1. Juli verteuert werden wird, d. h. zum selben Zeitpunkte, zu dem auch mit einer Erhöhung der Personentarife auf der Eisenbahn zu rechnen ist.

*

Im Laufe der nächsten Woche wird damit begonnen werden, die 50 Millionen Goldmark, die bei der Bank von England als Grundlage für deutsche Industrie- und Handelskredite hinterlegt werden sollen, von der Reichsbank nach dort zu überführen. Nach einem bereits vor längerer Zeit vom Reichstag angenommenen Gesetze werden diese im Ausland befindlichen Goldbestände als zum Goldbestande der Reichsbank gehörig bilanziert werden können.

*

Nach der „Münchener Zeitung" wird noch ein deutsches Kind als Wand in Frankreich zurückgehalten, weil die Mutter das angelaufene Pflegegeld infolge des Valutaunterschiedes nicht zahlen kann. Nach den Erklärungen der Mutter soll das Kind gut untergebracht sein, auch die Forderungen der Pflegeeltern nicht unbillig sein. Die bisher bei den Behörden unternommenen Versuche zur Herausgabe des Kindes blieben erfolglos.

*

In den deutschen Grenzstädten des Rheinlandes hat der Zustrom ausländischer Käufer wieder außerordentlich zugenommen. Es wird bereits von der Wiedereinführung des Verkaufsverbots an Ausländer gesprochen.

*

Der deutsche Polizeiwachtmeister Peters Lämmersdorf war beim französischen Militärpolizeigericht angeklagt, einen französischen Offizier nicht gegrüßt zu haben. Der Angeklagte erklärte, er habe den Offizier nicht gesehen, weil er als Radfahrer sein Augenmerk auf die bewegte Straße habe richten müssen. Das Gericht nahm nur Fahrlässigkeit an und sprach eine Geldstrafe von 100 ℳ aus.

*

Der Oberkommissar in Memel hat das Verbot der sozialistischen Volksstimme aufgehoben, die Ausweisung ihres Schriftleiters jedoch bis jetzt nicht zurückgenommen.

*

Der Reichstagsabg. Professor Anton Fehr (Bayr. Bauernbund) soll nach dem „Berl. Lok.-Anz." in erster Linie für den Posten des Reichsernährungsministers in Frage kommen. Fehr ist Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Weihenstephan; er würde bei seiner Ernennung nicht als Parteiminister, sondern als Fachminister anzusprechen sein.

*

Wie die „Rheinische Rundschau" mitteilt, hat die Interalliierte Rheinlandkommission bisher keinen Beschluß gefaßt, von der Schleifung des Ehrenbreitsteins Abstand zu nehmen. Im Gegenteil wird man dabei mit rechnen müssen, daß die eigentlichen Festungswerke zerstört werden müssen. Dagegen besteht die Hoffnung, daß die Bemühungen der Stadtverwaltung und der Staatsregierung Erfolg haben werden, daß die Zerstörung nicht auch auf die alten äußeren Vorwerke ausgedehnt wird, die dem Ehrenbreitstein seinen landschaftlichen Charakter geben, tatsächlich aber für eine Verteidigung wertlos sind.

*

An Friedrich Naumanns Geburtshause in Störmthal wurde eine Erinnerungstafel angebracht, deren Einweihung sich zu einem Volksfest gestaltete. Theodor Häuß hielt die Festrede.

Demokratische Kulturpolitik.

Von Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, M. d. R.

1. Demokratische Kulturpolitik hat als Gegenstand die Kultur des ganzen Volkes. Ihr Gegenteil ist aristokratische Kulturpolitik in dem Sinne, daß man auf die Bildung der „Masse" verzichtet und die Bildungsarbeit auf die höchstmögliche Entfaltung einer schmalen Schicht richtet, in der das Bildungsprivileg erblich ist.

2. Demokratische Kulturpolitik hat zwei Ziele: sie soll die „Berufenen" in allen Volksschichten entdecken und entwickeln, die wahre Aristokratie an Stelle der angemaßten erschaffen. Sie soll Volksgemeinschaft als Kulturgemeinschaft bewußt machen und entfalten. Sie will nicht nur alle bilden, sondern sie will sie zu einem Ganzen bilden: zur Nation als geistiger Einheit.

3. Kultur ist nur denkbar im geistigen Klima der Freiheit. Im Reich der Kultur gibt es keine Herren und keine Knechte, keinen Untertanengehorsam und keinen Zwang. Kultur wächst im Menschen nur aus dem Boden seines Willens, aus der Richtung seiner Kraft, unter der Obhut seines Verantwortungsgefühls.

4. Kulturpolitik ist darum nicht „Verbreitung" einer von wenigen besessenen Bildung. Sie ist Ermutigung und Pflege des Bildungstriebs in jedem einzelnen Menschen.

5. Darum ist Voraussetzung aller Kulturpolitik das Durchdrungensein von der sittlichen Idee der Gleichberechtigung aller Volksgenossen. Ohne die Atmosphäre dieser Achtung vor dem Menschen, ohne dies vorbehaltlose Kameradschaftsbewußtsein ist jede Bildungsarbeit an anderen unfruchtbar und beunruhigend. Kulturgemeinschaft eines Volkes ist nur denkbar als Gemeinschaft aufrechter Menschen.

6. Eine Kulturpolitik, die sich aufstichtig und konsequent auf diese Grundlage stellt, hat es in Deutschland bisher nicht gegeben. Ihr Organ ist: die soziale Einheitsschule.

7. Volkskultur ist die Formung eines ganzen Volkes als nationale Einheit durch sein hodenständiges Bildungsgut. Die Einheit ist das wesentliche — die Ausprägung der geistigen Art in Weltanschauung und Konfession ist zweiten Ranges. Auf dieser Idee ruht und ihr dient: die nationale Einheitsschule. Sie ist das wichtigste Organ bewußter Kultureinheit der Nation.

8. Demokratische Kulturpolitik bedeutet, daß das deutsche Volk endlich den Mut und den Glauben gewinnt, um das Erbe Fichtes zu erwerben, damit es lebendig besessen und nicht nur einbalsamiert und verehrt werde. Dies Erbe umschließt der Satz: „Was auf der Erde ist höher denn das Volk? Nur Gott ist über das Volk!"

*

Freie Bahn dem Tüchtigen.

„Wäre ich ein Fürst, so würde ich zu meinen ersten Stellen nie Leute nehmen, die bloß durch Geburt und Ancienität nach und nach heraufgekommen sind und nun in ihrem Alter in gewohntem Gleise langsam, gemächlich fortgehen, wobei denn freilich nicht viel Gescheites zutage kommt." Goethe zu Eckermann am 11. März 1828.

*

Im aristokratischen System wurden die Führer durch den Zufall der Geburt bestimmt, die Demokratie wertet den Menschen nach dem, was er ist, kann und leistet. Als Beispiel Hollweg die Forderung formte: „Freie Bahn dem Tüchtigen", bekannte er sich damit zu einer Grundforderung aller Demokratie. Nie hat ein Demokrat behauptet, daß die Menschen im rohmateriellen Sinne gleich seien oder gleich gemacht werden sollten. Gleichberechtigung heißt nach demokratischer Weltanschauung die gleichmäßige Anwendung des gleichen Rechts für alle Volksgenossen, alle Bürger des Staates, gleiches Recht zur Entwicklung und Betätigung aller edlen Kräfte. Freie Bahn dem Tüchtigen heißt: freier Aufstieg zu höherem Platz für jeden, der Höheres leistet. Entbindet alle schaffenden Kräfte zum Aufstieg des Vaterlandes! K.

Die Arbeitszeit in Sowjet-Rußland.

Der „Sozialistische Bote" hat bemerkenswerte Angaben über die Verlängerung der Arbeitszeit in Rußland veröffentlicht. Hiernach besteht der in Sowjetrußland gesetzlich festgesetzte Achtstundentag in Wirklichkeit nicht mehr. Nach einer Veröffentlichung des offiziellen kommunistischen Organs „Prawda" ergab eine Unterfuchung, die die sozialpolitische Abteilung des Moskauer Gewerkschaftsrates vor kurzem in den privaten Handels- und Industriebetrieben Moskaus veranstaltete, folgendes Bild:

Der Achtstundentag besteht lediglich in 86 (von insgesamt 695) Betrieben. In den meisten Betrieben arbeitet man 9 Stunden, in 44 Betrieben 10—12 Stunden, in 11 Betrieben 14—16 Stunden, in 44 Betrieben endlich gibt es überhaupt keine geregelte Arbeitszeit. In der Generalversammlung der Angestellten der privaten Handelsunternehmungen Moskaus wurde ferner festgestellt, daß die Angestellten, auch die Jugendlichen und Kinder mit inbegriffen, 12—14 Stunden arbeiten Bei den Bäckern ist der Arbeitstag 12—18 Stunden lang!

Der Kreuzhof.

Bauernroman von Erich Ebenstein.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Da lacht Sanna zum erstenmal seit jener Nacht, da ihr Gamsbacher den Tod des Bruders zu melden kam.

„Närrisch du! Wenn etwas mir den lieben Gesund wiederbringt, so ist's ja nur, wenn du bald Ernst machst mit dem Heiraten. 's Glück ist wie die Sonne im Haus . . . man kann's nit missen! Und die Sonne, weißt, die haben wir jetzt halt schon allzulang gerafen müssen . . ."

„Also morgen! Wenn's so ist, Sanna, nachher schon, daß ich gleich morgen fahren will darum!"

*

Am andern Morgen fährt Hiesel nach Hinterberg und Sanna wandert fröhlicher als seit langem mit den Knechten hinaus auf den Acker.

Es ist ein milder Spätherbst ohne Sonne, ohne Wind, aber auch ohne Nebel. Über den Wäldern liegt eine Stille, die wie verhaltener Atem ist, und von den Buchen hinterm Haus sinken lautlos die letzten gelben Blätter. Überall duftet es nach Feuchtigkeit und Moder.

Die Kreuzwirtin, die gestern in Bruck draußen war und sehr gute Dinge zurückgekommen ist, steht in der Gaststube und blickt durch das Fenster dem fortfahrenden Schwager nach.

„Was der jetzt nur allweil herum zu kutschieren hat", sagt sie spöttisch zum Koblermartl, „gestern fort — heute fort — dabei wird ja die neue Wirtschaft recht gedeihen! Bin neugierig, was er für ein Gesicht machen wird, wenn er nächster Tage das Schreiben vom Advokaten kriegt, der ihm verbietet, irgend etwas zu verändern an Haus, Hof oder Stall, ehevor der Prozeß nit entschieden ist!"

„Lachen wird er und weiter tun, was er will!"

„Oho! Dafür bin schon ich noch da! Dann rufe ich die Gendarmen zu Hilfe . . . Jessas aber nein", unterbricht sie sich nach einem zufälligen Blick auf die Wanduhr, „es geht ja schon auf neun und ich war noch nit einmal im Hühnerstall um die Eier! Daß mir wieder der Hund drüber kommt, wie ehegestern!"

Sie eilt aus dem Haus.

Der Hühnerstall ist rückwärts an die neue Wagenremise angebaut, die ihn gegen das Haus zu vollständig verdeckt. Er ist ziemlich geräumig, mit einer niedern Eingangstür, fensterlos und wohlverwahrt gegen die Kälte. Innen sind lange Stangen in Mannshöhe angelegt zum Aufsitzen des Federviehs. Der Boden ist mit Stroh bedeckt.

Morgens, wenn die Magd die dringendsten Arbeiten getan hat, geht sie nach dem Hühnerstall und läßt das Federvieh tagsüber in das Freie. Und nach ihr kommt die Kreuzwirtin mit einem Körbchen und sammelt vorsichtig aus dem da und dort zusammengescharrten Stroh die nachtsüber gelegten Eier. Das ist eine Arbeit, die sie niemand sonst überläßt.

Jetzt, wo es schon hart auf den Winter zugeht, wird die Ernte freilich täglich geringer, aber etliche Stücke sind doch immer noch zu finden.

Als die Kreuzwirtin heute um die Wagenremisenecke biegt, ist ihr, als husche hinter ihr ein Schatten drein. Aber sie achtet nicht weiter darauf.

Vielleicht der Hund.

Erst als sie, schon in der Tür des Hühnerstalles stehend, Schritte auf dem Sand des Weges vernimmt, Schritte, die sonderbar scheu und schleichend angeboren sind, wendet sie sich um.

Der alte Zoglhofer steht vor ihr. Es ist etwas in seinem Gesicht und in dem unruhig glitzernden Blick seiner dunklen Augen, das sie unwillkürlich beunruhigt. Aber sie sucht es hinter Spott zu verbergen.

„Na, — alsdann — da ist er ja wieder, der Aehnbl! Hab' mir's eh gleich gedacht, daß er nit in Verlor gehen wird. Möchtest jetzt vielleicht ganz gern Gläser waschen, damit Ihr wieder eine warme Suppe in den Magen bekommt, gelt?"

„Nein, Gläser waschen nit", antwortet er mit einer seltsamen Mischung von Feierlichkeit und drohendem Ernst. „Aber reden möchte ich mit dir, Kreuzwirtin!"

„Mit mir? Das soll wohl eine Ehre sein? Aber wenn ich nit mag?"

„Wirst müssen! Wirst gleichwohl müssen!"

Er drängt sich so hart an sie heran, daß sie unwillkürlich einen Schritt tiefer in den finstern Stall hinein muß, wodurch seine Gestalt nun den Ausgang sperrt.

„Geh der Aehnbl weg da", sagt die Kreuzwirtin, der es plötzlich irgendwie unheimlich wird so allein mit dem Alten und so weit vom Haus entfernt, daß kaum ein Ruf drüben gehört werden würde. „Siehst er nit, daß er mir alles Licht abherrt?"

„Hast uns auch Licht und Luft abherren wollen mit dein' Neubau! Und jetzt frage ich dich noch einmal im guten, Kreuzwirtin, ob du nachgeben willst oder nit? Wirst es eh wissen, daß der Hiesel den Hof wieder zu Ehren bringen will. Dabei bist uns im Weg. Laß dir das Haus ablösen und geh gutwillig, oder es geht dir nit gut aus!"

„Ich nachgeben?" lacht die Kreuzwirtin, aber schon klingt die Angst hinein in ihr Lachen. „Werdet schon sehen, was ich tue. Und jetzt laßt mich hinaus, sage ich!"

„Lebendig nit", flüstert da des Alten Stimme schon dicht an ihrem Ohr, und im selben Augenblick fühlt die Kreuzwirtin seine harten, sehnigen Finger wie Eisenklammern an ihrem Hals.

Sie will schreien — gellend, verzweifelt, daß es weithin schallt über Haus und Hof — aber nicht einmal ein Ächzen kommt über ihre Lippen.

Langsam, mit einer Kraft, die niemand mehr in dem gebrechlichen Körper des Alten traut, drückt er Martina zu Boden. Seine spitzen Knie halten ihre wild nach Freiheit strebenden Arme nieder, seine Ellbogen die zuckenden Schultern.

Dabei sagt er ganz sanft, ohne Haß oder Leidenschaft, fast fröhlich: „So, jetzt mußt halt sterben, weil's anders nit zu machen war. Hättest dich gutwillig geben sollen . . . weißt . . . gutwillig! Den Weg muß ich ihnen frei machen . . . und das hast mir mein Schutzengel eingegeben, daß ich dich auslösen soll, damit du keinen Schaden mehr stiften kannst! So, Kreuzwirtin, so. Jetzt wirst schon ruhig, siehst! Lang leiden habe ich dich nit lassen, gelt?"

Er schweigt und horcht unter sich. Da ist es still. Sie wehrt sich nicht mehr, sie regt sich nicht, nur das Stroh knistert leise. Aber das sind nur die Bewegungen seiner eigenen Knie, die es knistern machen . . .

Langsam steht der Zoglhofer auf. Eine Weile steht er wie verloren da im Dämmer des Stalles und sieht vor sich hin, als müsse er sich auf etwas besinnen, das ihm nicht einfallen will.

Dann torkelt er aus dem Stall.

Im Hof hängt die Hausmagd der Kreuzwirtin Wäsche auf, als er um die Remisenecke biegt.

Sie läßt vor Überraschung das Tischtuch, das sie eben in Händen hat, fallen.

„Herr Gott und kein Reich! Der Aehnbl ist wieder da! Und wie Ihr ausschaut . . . ganz vom Fleisch gefallen! Möcht wohl gleich was essen, gelt?"

Der Zoglhofer antwortet nicht. Möglich, daß er die Magd gar nicht bemerkt hat. Er steht und blickt wieder mit dem verlorenen, gleichsam suchenden Blick vor sich hin.

„Jerum, jetzt ist er ganz übergeschnappt", murmelt die Magd. „Sucht Ihr die Frau Mutter, Zoglhofer?" schreit sie laut. „Im Hühnerstall ist sie. Soll ich sie rufen?"

Der Alte rührt sich nicht. Sein Blick ruht lange und starr auf dem alten Haus. Dann geht er darauf zu und verschwindet in demselben.

Das Agerl, die neue Magd, die Hiesel mitgebracht, hat aus der offenen Stalltür verwundert auf den Alten gesteht. Jetzt fragt sie: „Was ist denn das für ein närrischer, alter Laps? Ich habe gemeint, ihr hättet außer dir und dem Karl keine Dienstboten mehr im Haus? Und was macht er denn überhaupt bei uns herüben?"

„Ist auch kein Dienstbot, der, und gehört nit zu uns, sondern zu euch hinüber. Der alte Zoglhofer ist's."

„So? Der ist's?"

Sie reden nicht weiter darüber, denn wie zwischen der Herrschaft ist auch zwischen den Dienstboten von hüben und drüben eine gewisse an Feindschaft grenzende Spannung. Später kommt der Hausknecht auf den Hof und fragt, wo denn die Kreuzwirtin heute stecke? Das Holz wäre aufgearbeitet, und er wüßte frei nimmer, was er jetzt tun solle.

„Kann's selber nit begreifen, was sie so lang im Hühnerstall macht", meint die Hausmagd. „Geh, Karl, spring hinüber und schau nach."

Der Knecht geht. Und da haben sie die Kreuzwirtin dann gefunden, schon kalt und starr, eingewühlt ins Stroh.

„Erwürgt ist sie worden . . ." stammelt der Knecht leichenblaß und weist auf die blauroten Spuren am Hals, „jetzt, wer kann denn das getan haben?"

Trina, die Hausmagd, liegt schon nach dem alten Haus.

„Wird doch nit . . ." flüstert sie verbrüht, „der alte Zoglhofer . . .? Vor einer Stunde ist er auf einmal da, wie vom Himmel geschneit . . ." und just da um die Remisenecke ist er dahergeschlichen gekommen . . ."

„Und der Bauer mit dabeim?" jammert das Agerl, das auch hinzugekommen ist, „Gott, Gott — so ein Unglück! Und wo ich kaum eingestanden bin erst! Was fangen wir denn jetzt nur an?"

„Fragen müßte man ihn doch wohl, den Aehnbl . . ." meint Trina, „aber ich nit! Ich traut mich nit mi — er hat so was im Gesicht, daß man sich fei fürchten muß vor ihm. Geh du, Karl!"

„Fürchten tu ich nicht schon mi", murmelt Karl, „aber der Koblermartl soll mitkommen . . . auf alle Fälle."

Man holt den Koblermartl aus der Gaststube, und die Männer begeben sich — von den beiden Mädchen in vorsichtiger Entfernung gefolgt — in das alte Haus.

„Wenn er's wirklich getan hat, nachher ist er eh schon lang weiter", erklärt der Martl, sich und andern zum Trost. „So dumm wird wohl nit sein, daß er sich abfangen und einsperren läßt!"

Aber der alte Zoglhofer ist nicht fort. Als sie seine Kammer betreten, erwartet sie neuer Schrecken.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0005

Weiter noch als in Moskau ist man nach amtlichen Angaben bezüglich der Abschaffung des Achtstundentages in der Provinz gekommen. Im Eisenbahnbetriebe wurden vielfach zwei Schichten mit zusammen zwölfstündiger Arbeitszeit eingeführt. In Witebsk arbeitet man auf der staatlichen Lederfabrik Nr. 1 (bei Akkordarbeit) 12 Stunden. Ein Arbeiterführer aus dem Dongebiet hob hervor, daß „in Verbindung mit der neuen Wirtschaftspolitik die Bergarbeiter im Dongebiet auf der Jagd nach dem Stück Brot 16—17 Stunden täglich zu arbeiten angefangen haben".

Provinz und Nachbarländer.

† **Naumburg**, 25. März. Zum Brand der Amrischer Mühle wird jetzt noch folgendes bekannt: Die Mühle ist gegen Feuer mit ungefähr 500 000 M versichert; der Aufbau soll gegen 2 500 000 M kosten; es müssen also etwa 2 Millionen Mark zugeschossen werden, die die Naumburger Steuerzahler, d. h. in der Hauptsache die schon arg überlasteten Gewächtsleute und Hausbesitzer, aufbringen müssen.

† **Köppelsdorf** b. Sonneberg, 25. März. Am Mittwoch entstand in der hiesigen Porzellanfabrik ein großes Schadenfeuer, dem Dachstuhl und Oberstockwerk des Mittelgebäudes zum Opfer fielen. Vermutlich entstand der Brand durch einen schadhaft gewordenen Brennofen. Bei den Löscharbeiten wurden dem Zimmermeister Karl Mechtold durch einstürzende Mauerteile beide Beine gebrochen.

† **Jena**, 25. März. In Maendorf brannte in der Nacht zum Donnerstag aus noch unbekannter Ursache die umfangreiche Ziegelei Ley nieder.

† **Teuchern**, 25. März. Die Sprache verloren hat bei einem schweren Sturze auf dem Heimwege vom Bahnhof Teuchern nach Unternessa der 60jährige Stellwerkmeister E. Schebel. Auch erlitt er dabei schwere innere Verletzungen, kann aber über die näheren Umstände keine Angaben machen, da ihm die Sprache fehlt.

† **Altenburg**, 25. März. Mit dem Versuche, durch das Feldbrandverfahren billige Ziegel für städtische Bauten herzustellen, hat die Stadt keine guten Erfahrungen gemacht, weshalb der Ziegeleibetrieb seitens der Stadt wieder eingestellt worden ist. Dagegen will man versuchen, stillgelegte Ziegeleien wieder in Betrieb zu setzen.

† **Braunlage**, 25. März. Bei der Bürgermeisterwahl in Braunlage erhielt der mehrheitssozialistische Kandidat Backes 1059, der von den bürgerlichen Parteien aufgestellte Kämmereikassenrendant Sachs in Lübbecke 662 Stimmen.

† **Bad Kastenberg** i. Thür. 25. März. Auf dem Schacht der Gewerkschaft Kastenberg erfolgte eine Kesselexplosion, wobei sechs Mann leicht und zwei Mann schwer verwundet wurden. Einer der Schwerverletzten, der Maurer Röppnack aus Wilkroda, ist seinen Verletzungen erlegen.

† **Eisfeld**, 25. März. Der orkanartige Schneesturm, der am Mittwoch tobte, hat an Häusern und Gärten, ganz besonders aber in den Waldungen großen, noch gar nicht übersehbaren Schaden angerichtet. Der Frühzug von Unterneubrunn mußte zwischen Schwarzbach und Rohrer Haag auf offener Strecke halten. Es mußten auf das Gleis geworfene Bäume entfernt werden.

Kleine Rundschau.

In Eilenburg wurde der Landwirt Goldberg von seinem eigenen Geschirr totgefahren. — In Hakenstedt fiel das 2jährige Töchterchen einer polnischen Landarbeiterfamilie in die Abortgrube und erstickte. — Durch eine lange Stichflamme, die plötzlich aus einem Feuerloch hervorschoß, wurden im Kalkwerk Rastenberg vier Arbeiter schwer verletzt. — Auf der Mulbedrücke in Dessau wurde der Schuhmacher Otto M., als er mit einem Rade die Brücke überfuhr, von einem Hunde angelaufen und vom Rade geschleudert, so daß er schwere Verletzungen davon trug. — An der Häckselmaschine wurde in Schalleburg einem 11jährigen Knaben die linke Hand abgeschnitten. — Erhängt hat sich in Dessau auf einem Hausboden der 18jährige Arbeiter Fritz J., weil er von seiner Firma entlassen war. — Bei Teuchern stürzte auf dem Heimwege der 50jährige Stellwerksmeister E. Schebel vom Rade und erlitt schwere innere Verletzungen. Außerdem hat der Bedauernswerte durch den heftigen Anprall die Sprache verloren. — Bei Gandersleben fanden spielende Kinder einen halben Menschenschädel, der eine Schußwunde aufwies. Nähere Nachforschungen förderten auch das Skelett und die Bekleidung des Toten, des seit einem Jahre vermißten Maurers Eichler, zutage. — Die Umstände lassen auf Ermordung schließen. — Im Nervenanfall hat sich in Bernburg ein junges Dienstmädchen in die Saale gestürzt und ist ertrunken. — Auf dem Bahnhof Blumenberg wurde eine polnische Arbeiterin beim Überschreiten der Gleise von einem Zuge erfaßt und zerstückelt. — Die Rattenvertilgung in Schraplau hatte einen Erfolg von über 1000 Stück zu verzeichnen. — Beim Fensterputzen abgestürzt und getötet ist in Schönebeck eine Insassin des Dümterschen Alterheims. — In Cosmig vergiftete sich die Kriegerwitwe Rohmann mit Säure, weil sie in ehelichen Zwistigkeiten mit dem neuen Manne lebte. — Als Leiche wurde bei Bad Sulza der Bäckermeister Wünscher aus der Lache gezogen. — Beim Kartoffelstehlen wurde in Brumby ein Einwohner erschossen. Als er die Flucht auf seinem Rade ergreifen wollte, fuhr er fehl, stürzte in den Schaufelgraben und brach das Genick. — Beim Einsturz einer Mauer im Hinterhaus eines Grundstückes in Neustadt wurde ein junger Kaufmannslehrling erschlagen.

Volkswirtschaftliches.

Vom Devisenmarkt.

Der Devisenmarkt kennzeichnete sich Sonnabend vormittag durch Geschäftslosigkeit bei weichenden Kursen. Die Tendenz, die als schwach bezeichnet werden muß, entwickelte sich nur äußerst schwierig, und bis gegen ½10 Uhr konnte man nur Kurse, ohne Geschäfte zu tätigen. Die Spekulation hielt sich in Anbetracht des Wochenendes und der ungeklärten politischen Lage fast vollkommen fern vom Devisenmarkt. In den Morgenstunden gingen folgende Notierungen um: Dollar 333, Holland 12 575, London 1460, Paris 3010, Schweiz 6475, Prag 695. Bei geringster Geschäftstätigkeit bröckelten die Kurse späterhin weiter ab, und der Dollar senkte sich bis auf 328 und gegen 11 Uhr sogar bis auf 320. Die übrigen Hauptdevisen machten die Bewegung in gleichem Maße mit. An der Börsörse handelte man den Dollar mit 321 Geld, 323 Brief, London 1405—1415, Holland 12 125—12 200, Paris 2900—2930, Schweiz 6240—6280, Prag 570—575, Jugoslawien 99—101, Warschau 8—8,30. Während der amtlichen Kursfestsetzungen kam die Aufwärtsbewegung zum Stillstande und die Tendenz wurde eher wieder fester. Der Dollar war nachbörslich bereits wieder mit 325 gesucht.

Effektenmarkt.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Halleschen Bankfirmen.

Hall. Bankver., alte	299,—	Eisemer Brauner	690,—	Rottfeld Lindner	1200,—
Hall. Männerschaft	868,—	Halle Hämmern., St.	795,—	Wegelin u. Hübner	1075,—
Riebeck Montan	1830,—	Hall. Maschinenfabr.	3730,—	Leipzer Wachsfabr.	—,—
Wernicke-Werke	2690,—	Glanziger Zucker	3550,—	Zuckerraffin. Halle	1012,—
Ammendorfer Papier	1830,—	Halle Zement	—,—	Halle-Gerbisdorf Lit. A	180,—
Aktienmalz, Köthen	740,—	Kleesdorfer Zucker	—,—	do. do. Lit. B	108,—
Eilenburger Kattun	2700,—	Kyffhäuser-Hütte	725,—	Brückdorf-Nietleben	—,—

Warenmarkt.

Leipziger Produktenbörse.

Weizen per 50 Kilo netto inländischer 835—850 bez. u. Br., brauner 835—850 bez. u. Br., Roggen per 50 Kilo netto hiesiger 615—630 bez. u. Br., preußischer 615—630 bez. u. Br., Gerste per 50 Kilo netto Braugerste hiesige 680—710 bez. u. Br., Saatgerste 680—710 bez. u. Br., Wintergerste 640—680 bez. u. Br., Hafer per 50 Kilo netto inländischer 600—630 bez. u. Br., Mais per 50 Kilo netto amerikanischer 550—580 bez. u. Br., rundes — bis — bez. u. Br., Raps per 50 Kilo netto 1000—1050 bez. u. Br.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer 838—840, schlesischer 840, abgeschwächt; Roggen, märkischer 608—615, matter; Gerste (Sommergerste) 720—725, fest; Hafer, märkischer 620—630, pommerscher 610—620, unverändert bez.; Mais, ohne Provenienzangabe, April 550—555 ab Hamburg; Weizenmehl 2000—2150 Kilo netto, unverändert; Roggenmehl 1380 bis 1500, behauptet; Weizenkleie 460—470, ruhig; Roggenkleie 475, ruhig; Raps 1050—1100, still; Viktoriaerbsen 685—720, kleine Speiseerbsen 585—620, Futtererbsen 570—585, Wicken 775—800, blaue Lupinen 600—650, gelbe Lupinen 800—850, Serradella, neue 1300 bis 1350; Rapskuchen 520—540, Trockenschnitzel, prompt 430, Zuckerschnitzel 500—530, Torfmelasse 210.

Stroh- und Heupreise.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Börse wurden folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 70—79, Haferstroh 75—82, Heu, gutes 190—215, handelsüblich 170—187.

Nach dem 23. März

sind die Briefträger nicht mehr berechtigt, Abonnements-Bestellungen entgegenzunehmen. Die auswärtigen Leser können jedoch auch nach obigem Tage auf unsere Zeitung abonnieren, aber nur bei dem Postamt ihres Wohnsitzes.

Es genügt auch

einen an das Postamt des Wohnortes adressierten Zettel, welcher die Bestellung, den Namen des Lesers und seine genaue Adresse enthalten muß, unfrankiert in den Briefkasten zu werfen.

Vermischte Nachrichten.

Die Ausländerplage in Berlin.

Seit den Tagen der Revolution führt die politische Abteilung der Berliner Polizei einen harten Kampf gegen das Heer der Zuwanderer aus dem Osten. Russen, Polen, Ukrainer und Staatsangehörige der ausgeblühten Nachbarländer strömen ständig nach Berlin. Diese Leute, die vielfach mit falschen Papieren über die Grenze nach Berlin gelangt sind, bevegen sich hier mit einer Sicherheit, die nur so zu erklären ist, daß hilfreiche Kräfte am Werke sind, die um das leichten Geldgewinnes wegen, gern Wohnräume und Unterschlupfe zur Verfügung stellen. Wie noch in frischer Erinnerung, hat sich die Tätigkeit der Polizei bei der Besäuberung dieses Unwesens schleßlich auf einen kleinen Ausschnitt in Berlin erstreckt, man räumte ab und zu die Grenadierstraße, sistierte Hunderte von Zugewanderten und schob einen Teil über die Grenze ab. Die nächste Razzia aber zeigte, daß die Abtransportierten auf Umwegen wieder in Berlin unter neuem Namen gelandet waren. Nach und nach sind diese polizeilichen Aktion eingestellt worden, und jetzt zeigt sich, daß diese Stillegung ein Fehler war. Das Heer der Zuwanderer wächst von Tag zu Tag und eine Aushebung des Weinrestaurants Strelna in der Brandenburgischen Straße 37 in Wilmersdorf, die in der Nacht zum Sonntag erfolgt ist, beweist, daß nicht nur das Schennenviertel, sondern auch der Berliner Westen Sammelplätze dieser Ausländer sind.

Aus diesem Grunde sieht sich jetzt die Polizeibehörde erneut gezwungen, Maßnahmen gegen die unbefugte Zuwanderung zu ergreifen. Streifen der Paßkontrolle erwarten den Auftrag, in Lokalen, in denen östliche Zuwanderer zu verkehren pflegen, diese auf ihre Einreiseerlaubnis zu kontrollieren. Hierbei erhielt auch das Weinrestaurant Strelna einen unerwarteten Besuch. Der Hauptbetrieb begann dort stets nach Schluß der Polizeistunde, nachdem die Lichter zum Schein kurze Zeit gelöscht worden waren. Als die Beamten um 2 Uhr nachts plötzlich dort eintraten, war wieder voller Betrieb. Mehr als 80 Personen saßen an kleinen Tischen, auf denen der Sekt in Gläsern perlte. Der Wirt gab den Beamten an, daß es sich um einen Verein, den „Klub Kurfürstendamm" handele. Als die sprachkundigen Beamten dann aber die zum großen Teil der deutschen Sprache nicht mächtigen Ausländer fragten, wußten diese von nichts. Bei einer Kontrolle der Pässe stellte sich heraus, daß sich unter den Gästen nicht weniger als 61 Russen, Polen usw. befanden, die alle zur genauen Prüfung ihrer Personalien und ihrer Aufenthaltserlaubnis nach dem Polizeipräsidium gebracht wurden. Hier zeigte es sich, daß man es mit einer ganz gemischten Gesellschaft zu tun hatte. Neben ganz zweifelhaften Elementen saßen mehrere hohe Offiziere des früheren Zarenreiches. Die Kapelle bestand aus einem bekannten russischen Fürsten und seiner Gattin, die in ihrem Spiel von einem russischen Baron und einem anderen Landsmann unterstützt wurden. Verlust an Hab und Gut haben sie, wie sie angaben, gezwungen, diesen Erwerb zu betreiben. Alle Sistierten, deren Papiere in Ordnung waren, wurden sofort wieder entlassen, während die anderen nach ihrer östlichen Heimat abgeschoben werden. Auch mehrere frühere Angehörige der Roten Armee konnten festgestellt werden. Diese Fremden wohnen fast alle unangemeldet in Unterkünften, die ein Deutscher gemietet hat und und sie gegen gutes Entgelt zur Verfügung gestellt hat.

Zwei Kinder von ihrem Vater ermordet.

Danzig, 27. März. Ein grausiger Kindermord ist gestern in Danzig verübt worden. Der Malergehilfe Schalla hat seine beiden Kinder, einen siebenjährigen Knaben und ein zweijähriges Mädchen, durch Erwürgen umgebracht. Schalla war arbeitslos und lebte mit seiner Frau in Unfrieden. Er hatte bereits im vorigen Jahre einmal den Versuch gemacht, Frau und Kinder zu ermorden, war aber damals von den hinzueilenden Eltern der Frau im letzten Augenblick an der Ausführung der Tat gehindert worden. Die Frau kam nun vor einiger Zeit ins Krankenhaus. Schalla unterschlug eine ihm von seinem Hauswirt zur Renovierung seiner Wohnung übergebene Summe von 3000 M und verbrachte dieses Geld. Als ihm schließlich die Verhaftung drohte, beging er die grausige Tat.

Prag eingeschneit.

Ein 14stündiges Schneetreiben hat Prag fast aller Fahrgelegenheiten beraubt. Die Straßenbahn konnte die tief verschneiten Gleise nicht passieren, die Automobile und Wagen blieben in dem fast meterhohen weichen Schnee stecken und mußten ausgeschaufelt werden. Auch die mancherort eingesetzten Schneepflüge kamen nicht vom Fleck. Die Milchbelieferung Prags, die mit Fuhrwerken aus der Umgebung besorgt wird, blieb vollständig aus. Erst in den Nachmittagsstunden konnten Tausende rasch aufgebotener Arbeiter den Fahrdamm der Hauptstraßen freilegen.

Geständnis der Mörderin.

Leipzig, 27. März. Die wegen der Ermordung des Kürschnermeisters Konrad in Leipzig verhaftete Witwe Hoffmann gestand, daß sie allein den Konrad mit einem schweren Schraubstock erschlagen und ihm dann den Kopf vom Rumpfe getrennt habe.

Die Lebensmittelkarten der Gräfin v. Wartensleben.

Die schon vor längerer Zeit viel erörterte Angelegenheit der Gräfin Klara v. Wartensleben, geb. v. Schöffer-Veit, die in verschiedenen Fällen des Volkswirtschaftsvergehens beschuldigt ist, beschäftigte in zweiter Instanz noch einmal die Strafkammer des Landgerichts I. Die Angeklagte besitzt neben ihrem Gute Blankensleße auch eine sehr umfangreiche Wohnung in Berlin in der Hohenzollernstraße. Den Sommer über lebte die Gräfin mit ihrer Dienerschaft auf dem Gute, den Winter in Berlin. Im Winter 1919/20 weilte sie jedoch gleichfalls auf dem Gute. Sie hat die ihr in Berlin zugeteilten Lebensmittelkarten damals nicht zurückgegeben, als sie sich auf ihrem Gute aufhielt. Sie hat diese von ihr nicht verwendeten Lebensmittelkarten ihrer Dienerschaft überlassen. Ferner hat die Angeklagte während ihres Aufenthalts auf dem Gute für sich und ihre Dienerschaft, die sämtlich nicht Selbstversorger waren, täglich 5 Liter Milch und wöchentlich 7 Pfund Butter bezogen. Sie erhielt wegen dieser Vergehen gegen die Berliner Magistratsverordnung vom 9. Februar 1917 und die Verordnungen des Reichsamtschusses des Kreises Teltow vom 30. Oktober und 21. November 1916 ein Strafmandat über 12 200 M. Die Angeklagte beantragte hiergegen gerichtliche Entscheidung. Das Schöffengericht Berlin-Mitte erkannte später auf eine Gesamtstrafe von 66 000 Mark, indem das Gericht einzelne: wegen des unberechtigten Bezuges der Lebensmittelkarten die höchste zulässige Geldstrafe von 50 000 M, für die unbefugte Entnahme von täglich 5 Liter Milch die höchste Strafe von 10 000 M, wegen der Entnahme von Butter eine Strafe von 6000 Mark. In der Berufungsinstanz machte die Gräfin geltend, daß sie sich um die Verwendung der Lebensmittelkarten nicht gekümmert habe. Im Termin geißelte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Berliner das Verhalten der Angeklagten als besonders verwerflich und unsozial; er beantragte schließlich eine Gesamtstrafe von 16 200 M. Die Strafkammer änderte aber schließlich das erste Urteil in bezug auf das Strafmaß folgendermaßen ab: es reduzierte die Strafe ad 1 von 50 000 M auf 200 M, ad 2 auf 5000 M und ad 3 auf 6000 M, so daß auf eine Gesamtstrafe von 11 200 M erkannt wurde. Das Gericht stellte im übrigen fest, daß die Gräfin 5 Pfund Butter pro Woche zu viel bezogen habe, ebenso täglich mehr Milch, als ihr zustand.

* **Auch Liebkze müssen Steuern zahlen.** In seiner letzten Sitzung beschloß der Pilsener Gemeinderat die Erhebung einer Kartenspielabgabe. Die Steuer beträgt für jeden Spieler zwei Kronen; überschreitet die Spielzeit sechs Stunden, was bei den Pilsener Stammgästen gewöhnlich der Fall ist, so werden von jedem Spieler weitere zwei Kronen erhoben. Nun ist es, daß auch die Liebkze den Spielern zu der Besteuerung gleichgehalten werden. Bleibt also auch das Wort bestehen: „Liebkze hat's Maul!" oder muß hierzu noch hinzugekommen? „Liebkze, sabl, wenn du schon nichts reden darfst!"

* **Funkentelegramme um die halbe Erde.** Der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie ist es gelungen, mit räumlich sehr kleinen, transportablen Empfangseinrichtungen die Funksprüche selbst solcher Stationen aufzunehmen, die mehr als 19 000 Kilometer entfernt sind. Demnach kann man heute an jedem Punkt der Erde alle einkommenden Funkstationen abhören.

* **Die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten.** Die deutsche Sprache wird in den Vereinigten Staaten wieder mehr erlernt. Wie der „Sonntagsbote" in Pittsburg berichtet, hat die Fakultät des Bryn Mawr College in Philadelphia, wohl die berühmteste Frauenuniversität des Landes, unter Vorsitz der Präsidentin der liberal gesinnten M. Carrie Thomas, beschlossen, daß, sobald die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können, sich alle Studentinnen des College einer Prüfung im Deutschen als Bedingung der Graduierung unterziehen müssen und daß Bestimmungen hierfür schleunigst ausgearbeitet werden sollten.

* **Billige Eier im Westerwald.** Vom Westerwald wird dem „Mainzer Anzeiger" gemeldet: Aus allen Gegenden kommen Nachrichten über das Sinken der Eierpreise. Wurden in der vergangenen Woche noch 2—2,50 M für das Stück bezahlt, so ist seitdem der Preis auf 1,80—1,50 M gesunken, zu welchem Preise die Landwirte gern verkaufen. — Eine Frau vom Lande hatte kürzlich Eier in die Stadt Trier gebracht, wo sie nicht den doppelten Preis dafür bekam. In einer Wirtschaft, nach der Rentabilität der Hühnerzucht befragt, erwiderte sie verärgert: „Jetzt lesen die Luderhühner, wo die Eier so billig sind!"

* **Er trinkt gleich die Flasche mit.** In das Spital bei Pellegrini von Neapel wurde dieser Tage ein 64 Jahre alter Bauer gebracht, der über heftige Magenschmerzen klagte. Es stellte sich heraus, daß der Bauer nach beim Essen bei der Lektüre eines Buches, das ihn ungemein begeisterte, mit dem Schnapse auch das Schnapsflächchen verschlungen hatte. Die Ärzte stellten einen besonders elastischen Schlund fest und schritten dann zur Operation. Das Fläschchen hatte 250 Gramm Inhalt und wurde dem Spitalmuseum einverleibt.

* **Erstaster Karl in finanziellen Nöten.** Nach einer Havas-Meldung hat der in finanziellen Nöten sich befindende Karl von Habsburg das historische Perlenkollier der Kaiserin Maria Theresia, ein herrliches Schmuckstück, bestehend aus 198 Perlen, an einen englischen Rennstallbesitzer verkauft, der dafür den Preis von fünf Millionen Franken zahlte.

Hühneraugen
werden Sie sicher los durch
Hühneraugen-Leberwohl
Hornhaut a. d. Fußsohle beseitigt
Lebewohl-Ballen-Scheiben.
Kein Wundsein, kein Fußleiden am Strumpf. In Drogerien und Apotheken.
Blechdose 4.— und 6.— Mk.
Herm. Emanuel, Gotthardt-Drogerie; Drogerie Fritz Lebert; Werner Mahlfeldt, Ritter-Drogerie.

„Ich war am ganzen Leibe mit **Flechten** behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigten. In 14 Tagen hat **Kuxers Patent-Medizinal-Seife** das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Georg M." Dazu **Kuxwohl-Creme** (nicht fettende u. fetthaltige). In allen Apotheken Drogerien u. Parfümerien erhältlich!

Drucksachen jeder Art
für Geschäfts- und Privatbedarf sowie Broschüren Formulare Zeitschriften, Kontobücher usw liefert bei billigster Preisstellung in moderner u. geschmackvoller Ausführung :—:
Buch- und Akzidenz-Druckerei
Th. Rössner, Merseburg S.
Kleine Ritterstrasse 3
Setzmaschinen-Betrieb Eigene Buchbinderei

Roggen- u. Futterstroh sowie 2—3 Ztr. Esparsettesamen
zu verkaufen
Corbetha 27 bei Schkopau.

Rotkleesamen
zu verkaufen
Köthen Nr. 27.

Wachsamer
Hof- und Zughund
zu verkaufen
Bösien Nr. 22.

Deutsche Schäferhündin
zu verkaufen
Breite Straße 5.

Achtung! Achtung!
Der altbekannte Verkauf von
Anzug- und Kostümstoffen
findet wieder statt.
Kommen Sie sofort, denn Stoffe steigen ganz enorm i. Preise
Verkauf täglich 9—6 im Gasthaus „Halber Mond", Gotthardtstraße 38.
L. Weßner.

Paul Rudolph
Elektr. Inst.-Büro.
Lindenstr. 6. Tel. 601
Ausführung elektrisch. Licht- u. Kraft-Anlagen
Elektrische Motore
Bügeleisen, Kochapparate
Beleuchtungskörper
Erstklassig. Material.
Mässige Preise.

Quittungs-Bücher
für Miete, Zinsen, Pacht
hält vorrätig
Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent".

Nur für Wieder-Verkäufer!!
Engros-Verkaufs-Lager
Halle a. S., Leipzigerstr. 87,
bietet seine Waren wie bisher an:
Noch großes Lager in:
Baumwollwaren, Einsatzhemden, Maskohemden und -Hosen, Barchent-Bettücher, Handtücher und viele andere Artikel.

Eine große Auswahl erstklassiger, 4- u. 5jähr. deig. u. dän.
Arbeitspferde,
darunter prima Zuchtstuten, eingetroffen und stelle dieselben preiswert zum Verkauf.
Pferdehandl. E. Strehl, Lützen. Teleph. Nr. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 12,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 15,00 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld.
Einzelnummer 60 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 70 Pfg., im Reklameteil 4,00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 59070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der gratis erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 73. Montag den 27. März 1922 48. Jahrg.

Ein merkwürdiges Duell.

Kontrahenten: Lloyd George und Clemenceau.

Lloyd George, der Mann der wohlklingenden Worte, von dem man nicht weiß, bleibt er Minister oder nicht, geht er vor Genua oder nach Genua oder überhaupt nicht, der englische Premier hat einen seltsamen politischen Schritt getan. Er hat ein Dokument vom 29. März 1919, der Zeit der Friedenskonferenz, veröffentlichen lassen: „Einige Erwägungen für die Friedenskonferenz, bevor man endgültig die Bedingungen aufsetzt". Man sieht aus dem Schriftstück, daß Lloyd George die mitteleuropäische Lage ziemlich klar beurteilt hat. So gab er u. a. den dringlichen Rat, man solle Deutschland

gerechte Friedensbedingungen anbieten,

deren Ausführung man von einer verantwortlichen Regierung in Deutschland nach Maßgabe ihrer Kräfte erwarten könne. Wenn man auch Deutschland seine Kolonien nähme, die Wehrmacht auf eine starke Polizeitruppe bringe, die Flotte zu einer fünftklassigen Macht mache, werde dieses trotz alledem, wenn es fühle, daß im Frieden von 1919 ungerecht behandelt werde, Mittel finden, um Vergeltung an den Besiegern zu üben. Ungerechtigkeiten und Anmaßungen, bewiesen in der Stunde des Triumphes, würden niemals vergessen werden. Aus diesem Grund sei er dagegen, daß mehr als unbedingt notwendig sei, unter deutscher Herrschaft befindliche Deutsche der Herrschaft anderer Nationen unterstellt werden. Wenn man klug sei, so biete man Deutschland einen Frieden an, der zwar gerecht ist, den aber alle Leute der Alternative des Bolschewismus vorziehen. Er halte es daher für entscheidend, daß man Deutschland Rohstoffe gebe und die Märkte der Welt öffnen unter den gleichen Bedingungen wie den anderen und alles tue, um es dem deutschen Volke zu ermöglichen, wieder auf die Füße zu kommen. „Wir können Deutschland nicht zum größten Teil zum Krüppel machen und gleichzeitig verlangen, daß es zahle." Schließlich — man solle Bedingungen anbieten, von denen man erwarten kann, daß die verantwortliche Regierung in Deutschland sie durchzuführen imstande ist.

Das ist die Weisheit von Herrn Lloyd George im Jahre 1919. Und was hat er davon durchgesetzt? **Gerechte Friedensbedingungen?** Die Vermeidung von Ungerechtigkeiten, welche man, wie er sehr richtig sagt, nicht vergessen kann? Die Innehaltung des Nationalitätenprinzips für — Deutschland? Die Förderung, nicht die Lähmung unserer Zahlungsfähigkeit? Bedingungen, die sich erfüllen lassen? Wenig, herzlich wenig von alle dem hat er durchgesetzt. Die Reparationsnote aber vernichtet auch dieses Wenige. Was bezweckt nun Lloyd George mit dieser Veröffentlichung in diesem Augenblick? Will er der Welt noch deutlicher, als sie es bis jetzt sah, zeigen, daß er wohl ein ganz gutes Urteil über die Dinge hat, daß er aber immer umfällt, wenn es zum Handeln kommt? „Daily Chronicle" bezeichnet das veröffentlichte Memorandum als guten Auftakt für Genua („Friedenspolitik"). Freilich gute, wenn in Genua nur Redensarten gemacht werden sollen, schön klingende, humane, menschenliebende, zivilisierte, prächtige Redensarten. Vielleicht auch politisch gute Gedanken — aber mit dem Vorbehalt, daß sie vor ihrer Verwirklichung erst der französischen Genehmigung bedürfen. Wie es bisher stets war.

Nein, vor dem Urteil der Welt hat Lloyd George seiner Sache keinen Dienst mit der Veröffentlichung der Denkschrift erwiesen. Er hat seinen bei Beobachtungen scharfsichtigen, bei Entschlüssen wankelmütigen Geist enthüllt und damit dem interessierten Beobachter einen Gefallen getan, als Staatsmann aber seine Mängel an Willenskraft dokumentarisch belegt.

Gerhard Hauptmann war es, der in letzter Stunde vor der oberschlesischen Entscheidung dem Premierminister von Großbritannien ein kerniges Wort zugerufen hatte; Lloyd George hatte vor dem aufhorchenden Europa das Wort vom „fair play" gesprochen. Gerhard Hauptmann rief es zurück: „Ein Mann — ein Wort."

Wir erfuhren es kurz darauf bei der oberschlesischen Entscheidung, daß es für Deutschland drüben kein „fair play" gibt und daß von Lloyd George jenes stolze deutsche Sprichwort nicht gilt, sondern seine Abwandlung: Viele Worte, aber leider kein Mann!

*

Hastig hat Clemenceau als Gegenschlag eine eigene Denkschrift veröffentlicht, welche er drei Tage nach Lloyd Georges Memorandum aufgesetzt hatte. Es erübrigt sich, dieses Clemenceausche Opus auch nur im Auszuge wiederzugeben, denn es ist sozusagen aufgegangen, restlos aufgegangen im Versailler Friedensdiktat. Und das kennen wir ja nicht bloß, sondern leiden wir täglich. Auch war uns der Franzose niemals problematisch. Wir kennen sein wahres Gesicht.

Merkwürdig, dieses Duell mit alten Waffen zwischen Staatsmännern, die auf derselben Bank sitzen im Rate der Völker. Wenn ein englisch-französischer Gegegensatz sich auch darin wieder kund tut, so interessiert ein solcher uns doch erst dann, wenn England vor Frankreich nicht mehr kapituliert. In Kapitulationen aber hat gerade Herr Lloyd George eine verhängnisvolle Fertigkeit bewiesen.

Sollte es ein Verlust sein, wenn seine Stimme im europäischen Konzert verstummt? Hätte er lieber das Wort vom „fair play" nicht geprägt. Es haftet ihm an. Es wird in unserem Geschichtsbuch das Losungswort für das Kapitel: hütet Euch, auf Phrasen zu vertrauen!

B—r.

Die Reparationsnote.

Urteile im Auslande.

Fast alle aus dem Ausland kommenden Meldungen zeigen, daß man die neue Note der Reparationskommission überall für das denkbar ungeeignetste Mittel hält für die Wiedergesundung der Welt. Nur in Frankreich findet der Entscheid der Reparationskommission die Zustimmung der Presse. Eine Ausnahme machen hier nur die sozialistischen Blätter, die seit der Frankfurter—Fünf—Länder-Konferenz sich schärfer als bislang gegen die Antideutschlandpolitik der Regierung stemmen. Bemerkenswert ist aber, daß auch ein bürgerliches Blatt wie der Figaro die Frage stellt: ob man nicht den Bogen überspannt habe.

Über die Rolle, die der englische Vertreter in der Reparationskommission, Bradburry, gespielt hat, besteht noch keine Klarheit. Man weiß nur, daß er am Tage vor der Schlußsitzung vor Gewaltätigkeiten gegen Deutschland gewarnt hat. In amerikanischen Blättern spricht man auch ganz offen von einem Unfall Bradburys und meint, da jede andere Erklärung für die Haltung Englands fehlt, daß Frankreich irgend ein geheimes Druckmittel angewandt haben müsse. Wie berechtigt die Warnungen Bradburys waren, zeigt der „Erfolg" der Reparationsnote, der sich zunächst in einem katastrophalen Sturz der Mark auswirkt. An einer solchen Erscheinung kann man in London natürlich nicht achtlos vorübergehen und in der Tat zeigt sich die englische Presse denn auch stark beunruhigt. In den führenden Blättern wird zum Ausdruck gebracht, daß unter der Last dieser Bedingungen eine normale Führung der deutschen Finanzpolitik und eine praktische Durchführung der Reparationspolitik überhaupt nicht mehr in Frage kommen könne. So erinnert die „Westminster Gazette" daran, daß Lloyd George selbst vor einiger Zeit erklärt habe, daß Deutschland seine Entschädigung nur in Waren bezahlen könne. Trotzdem fordere man jetzt von Deutschland Summen, die jeden Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr weit übersteigen. Der Vorschlag, daß Deutschland eine Anleihe im Auslande aufnehmen solle, müsse von der Reparationskommission als ein Spaß gedacht sein, denn kein Geschäftsmann in irgend einem der alliierten Länder würde ernstlich daran denken, sich an einer solchen Anleihe zu beteiligen, so lange die Alliierten bei ihrer augenblicklichen Politik beharrten. Man verkennt also in England keineswegs die Gefahr, die darin besteht, daß die deutsche Mark den Weg der österreichischen Krone oder gar den des Sowjetrubels geht.

Nun leider, man prüft nicht die praktischen Folgerungen. Auf die beruhigenden Pressestimmen aus England, die wir schon am Sonnabend mitteilten, ist nicht viel zu geben. Wir müssen Taten sehen. An einer anderen englischen Beurteilung allein kann uns nichts liegen.

Auch aus Amerika wird gedrahtet, daß die Note dort keinen guten Eindruck gemacht habe. Man betrachtet den Unfall Bradburys in der Reparationskommission als einen schweren Schaden für das Prestige Englands und es ist für Deutschland besonders wertvoll zu hören, daß man in Washington hervorhebt, die Kontrollbestimmungen der Note seien mit der Würde eines souveränen Staates unvereinbar. Man verweist ferner darauf, daß die Ausschaltung Deutschlands als wirtschaftlicher Faktor nicht ohne Einwirkung auf Amerika, den Geldgeber [illegible]

Dollar heute 331 (Sonnabend 330).

Gewerkschaftsvertreter in der Genuakonferenz.

Berlin, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die deutsche Delegation für Genua, über deren endgültige Zusammensetzung augenblicklich noch verhandelt wird, wird auch Vertreter der Arbeiter und Gewerkschaften enthalten. Es waren anfangs 5 Gewerkschaftsvertreter vorgesehen. Um die Zahl der deutschen Delegierten aber nicht unnötig zu erhöhen, hat man sie auf 3 herabgesetzt. Die sozialdemokratischen Arbeiter- und Angestelltenverbände werden von Wissel vertreten, die christlichen Gewerkschaften durch Siegerwald und der Gewerkschaftsring durch Erkelenz.

Nach dem Abbruch der Genfer Verhandlungen.

Berlin, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Der deutsche Bevollmächtigte für die deutsch-polnischen Schlußverhandlungen für Oberschlesien, Reichsminister a. D. Schiffer, ist heute morgen in Berlin eingetroffen und hat sich sofort mit dem Reichskanzler und dem Minister des Auswärtigen in Verbindung gesetzt. Die Lage ist nach wie vor sehr ernst, aber nicht hoffnungslos. Der Bundespräsident Calonder sucht mit allen Mitteln eine Einigung herbeizuführen. Ob die Polen auf der bisherigen Grundlage weiter verhandeln wollen, ist unbekannt.

England und Sowjetrußland.

London, 27. März. (WTB.) Nach dem Parlamentsberichterstatter der „Times" soll Churchill der Anerkennung der Sowjetregierung sehr ablehnend gegenüberstehen. Einer der Gründe für die Rückreise Lloyd Georges nach London sei die Notwendigkeit, zu einem Einvernehmen mit den Kabinettsmitgliedern zu kommen, die für die Genueser Konferenz keine Bevollmächtigung an den Tag legen.

Geheimnisvolle Andeutung.

Berlin, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Aus gut unterrichteten politischen Kreisen teilt ein Mittagsblatt mit, daß ein großer neutraler Staat Europas, der durch einen kommenden Zusammenbruch Deutschlands in ärgste Bedrängnis käme, Schritte unternommen hat, daß auf der Konferenz von Genua trotz der französisch-englischen Abmachungen in Boulogne das deutsche Reparationsproblem zur Sprache kommt. Die betreffende Macht wird in ihren Bestrebungen von allen anderen Neutralen und den englisch orientiertsten Ländern der Alliierten unterstützt.

Vorsichtig reiste auch der Zar . . .

London, 27. März. (WTB.) Die „Times" melden aus Rom, es sei noch nicht ganz sicher, daß die Bolschewisten-Delegierten nach Genua kommen. Das Haupt der bolschewistischen Handelsmission in Rom habe der Consulta verschiedene Noten überreicht, in denen ausreichende Bürgschaften für Genua gefordert würden. Auf diese Noten sei keine Antwort erfolgt, infolgedessen habe die Mosskauer Regierung beschlossen, daß die russische Delegation sich nicht nach Italien begeben solle, bevor die geforderte Bürgschaft gegeben würde.

England verkauft Luftschiffe.

New York, 27. März. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) In den gestrigen Morgenblättern erregen die Anzeigen größte Aufmerksamkeit, in denen die englische Regierung Luftschiffe mit Halle und Zubehör zum Verkauf anbietet.

als bislang gegen die Antideutschlandpolitik der Regierung stemmen. Bemerkenswert ist aber, daß auch ein bürgerliches Blatt wie der Figaro die Frage stellt: ob man nicht den Bogen überspannt habe.

Über die Rolle, die der englische Vertreter in der Reparationskommission, Bradburry, gespielt hat, besteht noch keine Klarheit. Man weiß nur, daß er am Tage vor der Schlußsitzung vor Gewaltätigkeiten gegen Deutschland gewarnt hat. In amerikanischen Blättern spricht man auch ganz offen von einem Unfall Bradburys und meint, da jede andere Erklärung für die Haltung Englands fehlt, daß Frankreich irgend ein geheimes Druckmittel angewandt haben müsse. Wie berechtigt die Warnungen Bradburys waren, zeigt der „Erfolg" der Reparationsnote, der sich zunächst in einem katastrophalen Sturz der Mark auswirkt. An einer solchen Erscheinung kann man in London natürlich nicht achtlos vorübergehen und in der Tat zeigt sich die englische Presse denn auch stark beunruhigt. In den führenden Blättern wird zum Ausdruck gebracht, daß unter der Last dieser Bedingungen eine normale Führung der deutschen Finanzpolitik und eine praktische Durchführung der Reparationspolitik überhaupt nicht mehr in Frage kommen könne. So erinnert die „Westminster Gazette" daran, daß Lloyd George selbst vor einiger Zeit erklärt habe, daß Deutschland seine Entschädigung nur in Waren bezahlen könne. Trotzdem fordere man jetzt von Deutschland Summen, die jeden Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr weit übersteigen. Der Vorschlag, daß Deutschland eine Anleihe im Auslande aufnehmen solle, müsse von der Reparationskommission als ein Spaß gedacht sein, denn kein Geschäftsmann in irgend einem der alliierten Länder würde ernstlich daran denken, sich an einer solchen Anleihe zu beteiligen, so lange die Alliierten bei ihrer augenblicklichen Politik beharrten. Man verkennt also in England keineswegs die Gefahr, die darin besteht, daß die deutsche Mark den Weg der österreichischen Krone oder gar den des Sowjetrubels geht.

Nun leider, man prüft nicht die praktischen Folgerungen. Auf die beruhigenden Pressestimmen aus England, die wir schon am Sonnabend mitteilten, ist nicht viel zu geben. Wir müssen Taten sehen. An einer anderen englischen Beurteilung allein kann uns nichts liegen.

Auch aus Amerika wird gedrahtet, daß die Note dort keinen guten Eindruck gemacht habe. Man betrachtet den Unfall Bradburys in der Reparationskommission als einen schweren Schaden für das Prestige Englands und es ist für Deutschland besonders wertvoll zu hören, daß man in Washington hervorhebt, die Kontrollbestimmungen der Note seien mit der Würde eines souveränen Staates unvereinbar. Man verweist ferner darauf, daß die Ausschaltung Deutschlands als wirtschaftlicher Faktor nicht ohne Einwirkung auf Amerika, den Geldgeber der Kom[illegible] Mitteilungen entgegenzutreten, weil durch sie der Anschein erweckt wird, als ob infolge der Note der Reparationskommission in Berliner Regierungskreisen die schlimmste Aufregung herrsche. Es kann nur immer wieder dringend gemahnt werden, sich vor solchen künstlichen Friisenmacherei fern zu halten. Der Note der Reparationskommission fehlt jeder ultimative Charakter, die Forderungen sind an Fristen geknüpft, die eine sachliche Prüfung auch ohne Überstürzung gestatten. Die demokratischen Fraktionsführer haben in der ersten Besprechung mit dem Reichskanzler darauf hingewiesen, daß es eine sachliche Notwendigkeit sei, die Note ruhig und eingehend zu prüfen. Man müsse dazu der Regierung Zeit lassen und nicht durch fortgesetzte Verhandlungen mit den Parteien die zusammenhängende Durcharbeitung des großen Fragenkomplexes unterbrechen. Es ist dringend notwendig, daß die Regierung zu einer klaren selbständigen Stellungnahme gelangt, damit sie in der ganzen Angelegenheit wirklich führend aufzutreten vermag und eine Stellung gewinnt, die im demokratischen Staate bei so wichtigen Anlässen dringend erforderlich ist.

*

Unerfüllbar!

Köln, 27. März. (WTB.) Bei Eröffnung der Werbewoche der Deutschen demokratischen Partei sagte gestern Reichsminister a. D. Dr. Dernburg in einer stark besuchten Versammlung u. a., daß die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands schwer bedroht sei. Die Zugeständnisse der Entente könnten nicht als Moratorium bezeichnet werden, da sie uns neue Lasten auferlegten, die selbst bei einer Finanzkontrolle und bei weiteren 60 Milliarden neuer Steuern nicht geleistet werden könnten. Das Gebot der Stunde sei daher, den alliierten Regierungen die Unerfüllbarkeit dieser Forderungen klar zu machen und damit den Weg zu vernünftigen Verhandlungen zu ebnen. Was uns not tut, sei ein wirkliches Moratorium, das eine Atempause von fünf Jahren vorsehe, in der der eigene Wiederaufbau vorgenommen und Unterlagen für Kredite und internationale Anleihen geschaffen werden könnten. Dies könne auch in Genua deutlich gesagt werden. Für die Erlangung des Kredits sei aber noch ein besonderes Vertrauen im Auslande nötig und dies könne nur erreicht werden, wenn wir an der Erfüllungspolitik festhielten, soweit wir könnten. Alle diejenigen, die die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen ablehnten, betrieben Sabotage am Kredit des deutschen Vaterlandes.

Der Hansa-Bund zur Reparationsnote.

Zu der Note der Reparationskommission faßte das Präsidium des Hansa-Bundes in seiner aus allen Teilen Deutschlands besuchten Sitzung vom 25. ds. Mts. nach eingehender sachlicher Beratung einmütig folgende Entschließung:

Der Hansa-Bund erwartet, daß der Reichstag sich den unerhörten Forderungen der Note nicht unterwirft. Die Forderungen sind für die deutsche Wirtschaft und darüber hinaus für die gesamte Weltwirtschaft einfach unerträglich.

Die oberschlesische Autonomie.

Berlin, 25. März. (Privatmeldung.) Die Rede, die der preußische Ministerpräsident Braun gelegentlich der Messe in Breslau gehalten hat und in der er sich für ein Verbleiben des bei Deutschland verbleibenden Teils Oberschlesien im preußischen Staat aussprach, ist in der Presse sehr lebhaft diskutiert und zum Teil dahin ausgelegt worden, daß Preußen einer Autonomie für Oberschlesien entgegenstehe. Rechtlich liegen die Dinge bekanntlich so, daß der deutsche Reichstag im November v. J. beschlossen hat, daß innerhalb dreier Monate nach der Übergabe des Abstimmungsgebiets eine

Volksabstimmung

darüber stattfinden soll, ob aus der preußischen Provinz ein im Rahmen der Reichsgesetzgebung autonomes Land Oberschlesien gebildet werden soll. Es ist selbstverständlich, daß dies Versprechen loyal gehalten werden muß. Auch Ministerpräsident Braun wendet sich in einem Interview, das der „Vorwärts" veröffentlicht, gegen den Vorwurf, daß Preußen eine solche Abstimmung zu hintertreiben versuche. Er betont ausdrücklich, daß Preußen einer solchen Abstimmung keine Schwierigkeiten bereiten werde. Wie eine solche Abstimmung ausfallen wird, läßt sich heute natürlich nicht voraussagen. Es ist bekannt, daß das Zentrum in Oberschlesien sehr stark ist, so spricht mancherlei dafür, daß die Abstimmung gegen ein Verbleiben bei Preußen ausfallen wird. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die taktisch ungeschickte Rede des preußischen Ministerpräsidenten Preußen neue Sympathien erworben hat, aber es ist wohl auch unnötig zu betonen, daß die Oberschlesier, auch wenn sie mancherlei gegen Preußen auf dem Herzen haben, doch gute Deutsche sind und bleiben werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220327-15/fragment/page=0007